

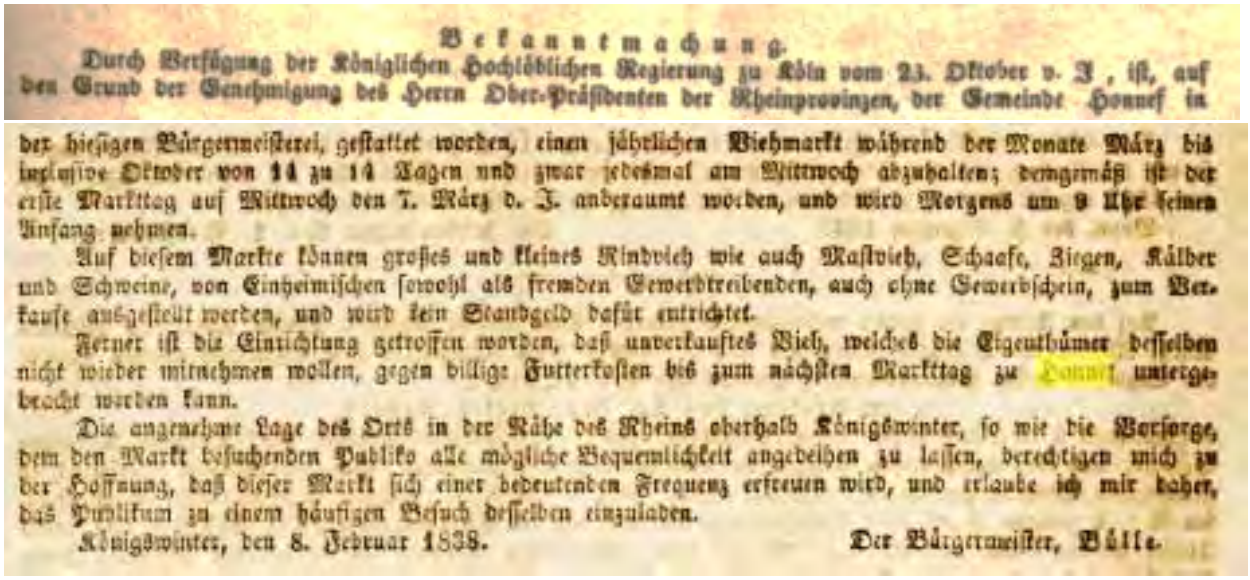
Wolfgang Flume

Mühlen in Honnef

eine Materialsammlung

RMdz
Mühlen sind Kulturgut

N1-04 Mühlen in Honnef



Bekanntmachung.

Durch Verfügung der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Köln vom 23. Oktober v. J., ist, auf den Grund der Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Rheinprovinzen, der Gemeinde Honnef in der hiesigen Bürgermeisterei, gestattet worden, einen jährlichen Viehmarkt während der Monate März bis inclusive Oktober von 14 zu 14 Tagen und zwar jedesmal am Mittwoch abzuhalten; demgemäß ist der erste Markttag auf Mittwoch den 7. März d. J. anberaumt worden, und wird Morgens um 9 Uhr seinen Anfang nehmen.

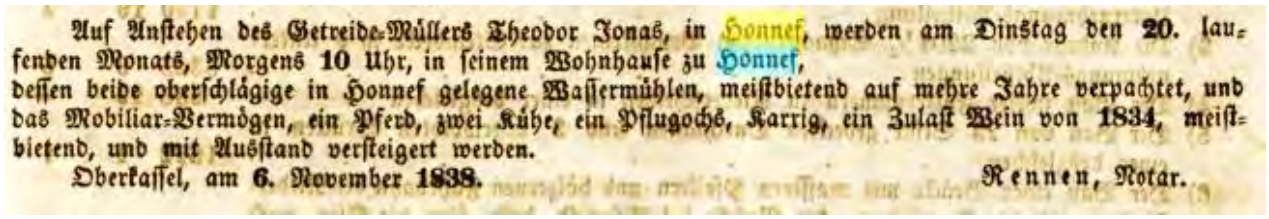
Auf diesem Markte können großes und kleines Rindvieh wie auch Mastvieh, Schaafe, Ziegen, Kälber und Schweine, von Einheimischen sowohl als fremden Gewerbtreibenden, auch ohne Gewerbschein, zum Verkaufe ausgestellt werden, und wird kein Standgeld dafür entrichtet.

Ferner ist die Einrichtung getroffen worden, daß unverkauftes Vieh, welches die Eigenthümer desselben nicht wieder mitnehmen wollen, gegen billige Futterkosten bis zum nächsten Markttag zu Honnef untergebracht werden kann.

Die angenehme Lage des Orts in der Nähe des Rheins oberhalb Königswinter, so wie die Vorsorge, dem den Markt besuchenden Publiko alle mögliche Bequemlichkeit angedeihen zu lassen, berechtigen mich zu der Hoffnung, daß dieser Markt sich einer bedeutenden Frequenz erfreuen wird, und erlaube ich mir daher, das Publikum zu einem häufigen Besuch desselben einzuladen.

Königswinter, den 8. Februar 1838. Der Bürgermeister, Bölle.

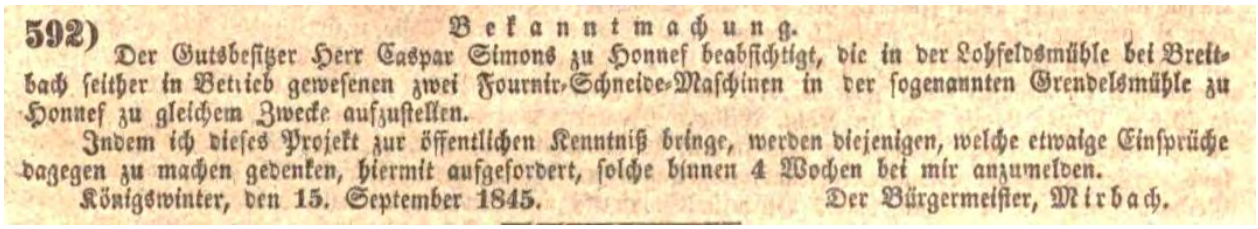
Amtsblatt RegBez Köln 03.02.1838



Auf Anstehen des Getreide-Müllers Theodor Jonas, in Honnef, werden am Dinstag den 20. laufenden Monats, Morgens 10 Uhr, in seinem Wohnhause zu Honnef,
dessen beide oberschlägige in Honnef gelegene Wassermühlen, meistbietend auf mehre Jahre verpachtet, und das Mobiliar-Vermögen, ein Pferd, zwei Kühe, ein Pflugochs, Karrig, ein Zulast Wein von 1834, meistbietend, und mit Ausstand versteigert werden.

Oberkassel, am 6. November 1838. Rennen, Notar.

Amtsblatt RegBez Köln 06.11.1838



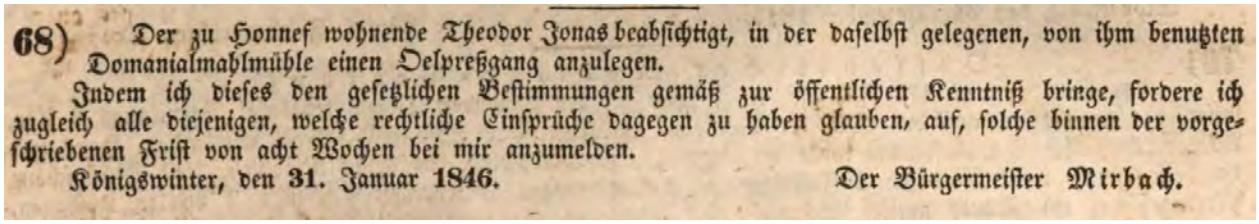
592) Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer Herr Caspar Simons zu Honnef beabsichtigt, die in der Lohfeldsmühle bei Breitbach seither in Betrieb gewesenen zwei Fournir-Schneide-Maschinen in der sogenannten Grendelsmühle zu Honnef zu gleichem Zwecke aufzustellen.

Indem ich dieses Projekt zur öffentlichen Kenntniß bringe, werden diejenigen, welche etwaige Einsprüche dagegen zu machen gedenken, hiermit aufgefordert, solche binnen 4 Wochen bei mir anzumelden.

Königswinter, den 15. September 1845. Der Bürgermeister, Mirbach.

Amtsblatt RegBez Köln 15.09.1845

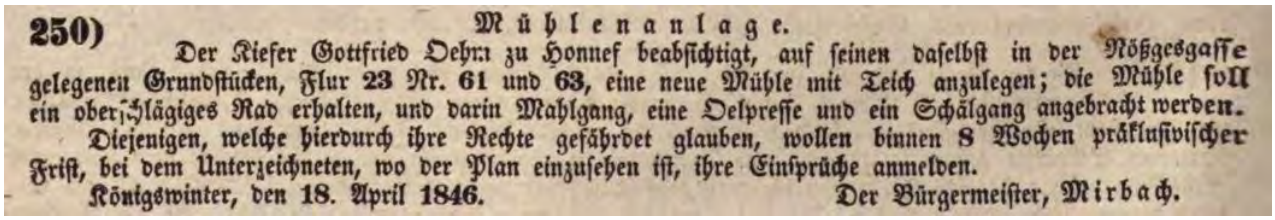


68) Der zu Honnef wohnende Theodor Jonas beabsichtigt, in der daselbst gelegenen, von ihm benutzten Domanialmahlmühle einen Oelpreßgang anzulegen.

Indem ich dieses den gesetzlichen Bestimmungen gemäß zur öffentlichen Kenntniß bringe, fordere ich zugleich alle diejenigen, welche rechtliche Einsprüche dagegen zu haben glauben, auf, solche binnen der vorgeschriebenen Frist von acht Wochen bei mir anzumelden.

Königswinter, den 31. Januar 1846. Der Bürgermeister Mirbach.

Amtsblatt RegBez Köln 31.01.1846



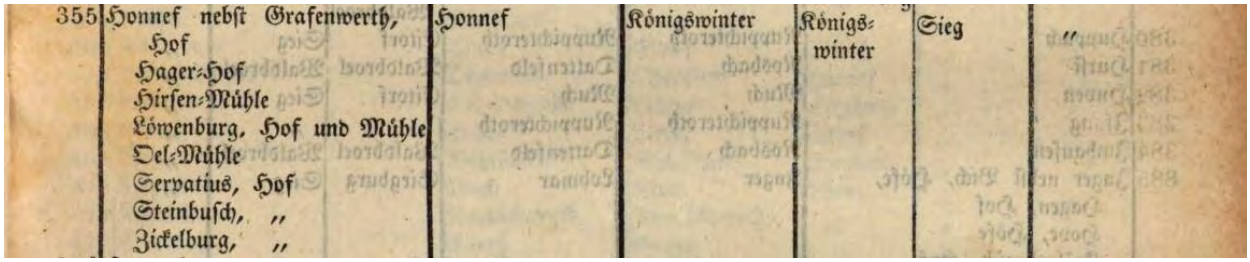
250) Mühlenanlage.

Der Kiefer Gottfried Oehm zu Honnef beabsichtigt, auf seinen daselbst in der Nößgesgasse gelegenen Grundstücken, Flur 23 Nr. 61 und 63, eine neue Mühle mit Teich anzulegen; die Mühle soll ein oberschlägiges Rad erhalten, und darin Mahlgang, eine Oelpresse und ein Schälgang angebracht werden.

Diejenigen, welche hierdurch ihre Rechte gefährdet glauben, wollen binnen 8 Wochen präklusivischer Frist, bei dem Unterzeichneten, wo der Plan einzusehen ist, ihre Einsprüche anmelden.

Königswinter, den 18. April 1846. Der Bürgermeister, Mirbach.

Amtsblatt RegBez Köln 18.04.1846



355	Honnef nebst Grafenwerth, Hof Hager-Hof Hirsen-Mühle Löwenburg, Hof und Mühle Oel-Mühle Servatius, Hof Steinbusch, „ Zickelburg, „	Honnef	Königswinter	Königs-winter	Sieg	„

Amtsblatt RegBez Köln, 1850

Mühle Bahnhofstraße ist wieder in Betrieb und empfiehlt sich den geehrt. Einwohnern von Honnef u. Umgegend im **Mahlen aller Getreide-Sorten** bei prompter Bedienung u. billigster Berechnung. Hochachtend **Math. Böch.**

HVZ 03.08.1911

Das v. Pelzer'sche

Mühlengrundstück

Bahnhofstraße 37,

ca. 30 Ar groß, mit Stuppen, Stallung und Mühle **sofort** preiswert zu verpachten.

Näheres bei Herrn **Georg Schruff** in **Lohfeld**, Tel. 296.

13.04.1915

Honnef und Mülheim Kaplan Unkel, der früher an der Rommersdorfer Kapelle gewirkt

Der Name Mülheim, der uns sehr häufig begegnet, benennt selbstverständlich einen Ort, der sich in der Nähe einer oder mehrerer Mühlen gebildet hat. Wo aber befinden sich hier Mühlen? Nicht in dem wasserarmen, um die Kirche gruppierten Ortsteile, sondern nur an dem Bache, der aus dem Schmelztal kommend nach seiner Vereinigung mit dem aus dem Mucherwiesentale fließenden Bache stark genug ist, Mühlen zu treiben. Auf der kurzen Strecke vom Zusammenflusse der Bäche bis zum Rheine gab es früher vier Mühlen. Die oberste war durch die Honnschaft Beuel von Honnef getrennt; die beiden mittleren lagen ebenfalls weit von Honnef entfernt und werden auch in den Rentmeisterei-Rechnungen als Selhofer Mühlen bezeichnet. Übrigens ist die kurfürstliche Erlaubnis zum Bau der früher in dem Berghang am Annapfad beim Antoniusstift gelegenen Mühle nachweislich erst 1716 dem Pächter der untersten Mühle, Wilhelm Frantz, erteilt worden. Dieser baute eine Ölmühle (Olligsmühle), und daher heißt die Steigung des Annapfades noch heute der „Olligsberg".

A2b HVZ 03.01.1922

Die unterste Mühle, in der Nähe der Bahnhofstraße, ist die älteste aller hiesigen Bachmühlen. Sie ist schon vor 1653 vorhanden gewesen und rührt von einem Müller namens Dietrich Mertens her. Wann sie angelegt worden ist, läßt sich nicht feststellen. Aber auch diese Mühle ist zu jung, als daß die Honnschaft Mülheim von ihr den Namen haben könnte. Und doch ist diese Mühle in der Rentmeisterei-Rechnung von 1744/45 als in der Honnschaft Mülheim gelegen bezeichnet. Ferner führt von Honnef die Mülheimerstraße nach dem Sampig (Sandweg, heute Bahnhofstraße), zur Augasse (Austraße) und zum Steinweg (Steinstraße), und da man Wege nach den Orten benennt, zu denen sie hinführen, so haben wir in der Nähe des Rheines das eigentliche Mülheim zu suchen. Und woher sein Name? Von einer kurfürstlichen Mühle, die im Rheine lag zwischen Honnef und Grafenwerth, in der Gegend, wo die Steinstraße am Wasser mündet, lange bevor die Bachmühlen entstanden. Bevor nämlich der Honnefer Rheinarm durch die beiden Dämme abgeschnitten war, wurde die Hauptströmung des Flusses aus der Bucht von Oberwinter (dem jetzigen Hafen) nach der Honnefer Seite geworfen, so daß der jetzt linke Rheinarm der Hauptstrom und viel tiefer war als die beiden anderen Arme. Für die auf verankerten Schiffen ruhende Mühle war so reichlich Strömung vorhanden, deshalb konnte auch der Herzog von Berg, dem sie gehörte, die Honnschaften Rhöndorf, Rommersdorf, Bondorf, Beuel, Selhof und Mülheim zwingen, auf ihr mahlen zu lassen.

Das schon gab diesem Teile von Honnef im 17. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung, die noch vermehrt wurde durch die damals sehr lebhafte Honnefer Schiffahrt. Die hier ansässigen Schiffer waren ziemlich zahlreich und in einer Bruderschaft zusammengeschlossen. Ferner trug in der Gegend des heutigen Güterschuppens ein runder Steinbau einen mächtigen Krahnen, mittels dessen die Schiffe beladen und entladen wurden und von dem noch heute einige Teile der dortigen Flur ihren Namen haben.

Endlich wohnte auch im 17. Jahrhundert der Löwenburger Amtmann von Frankenberg nicht am Rhein, sodaß hier auch ein großer Teil der Verwaltungsgeschäfte sich abwickelte.

All diese Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß der Name Mülheim damals amtlich mehr gebraucht wurde als der Name Honnef. Als aber der rheinische Teil unseres Ortes niedergebrannt, als die Schiffahrt durch die Abschneidung des Honnefer Rheinarmes zum Untergang verurteilt war, und als nach dem Tode von Frankenbergs die folgenden Amtmänner wieder in Honnef wohnten, da schwand auch allmählich der Name Mülheim aus dem Gebrauch und dem Gedächtnisse der Bewohner.

Prof. Brungs.

04.01.1922

* Das endgültige Ende der „Olligsmüll'".

Beim Abbruch der Nebengebäude der alten Oelmühle gegenüber dem Antoniusheim rutschte, wie es bei dem Zustand des altersschwachen Gemäuers zu befürchten war, der Giebel des Wohngebäudes ab; um Unfälle zu vermeiden, wurde derselbe bereits abgebrochen. Nach den Feiertagen wird das ganze Gebäude nunmehr niedergelegt werden, und von der historischen Oelmühle dort ist dann nichts mehr übrig wie nur noch der „Olligsberg". Dieser Flurname wird im Volksmund fortleben und alte Ueberlieferungen weiter wachhalten.

14.12.1934

Die Lohfeldsmühle.

Die Vergangenheit der Lohfeldsmühle ist nicht so beschaulich, wie ihre träumerische Gegenwart, denn sie war einmal unruhvolle Industrie.

Zweckmäßigkeit hat den ersten Siedler angelockt, diesem einsamen Stückchen Erde zwischen Rheinbreitbach und Honnef Leben zu geben. Ein Bach vergeudete nämlich dort seine Naturkraft spielerisch an der Mündung in den Rhein. Es ist der Breitbach, welcher in Ungebundenheit fern aus dem Müttges- oder Jeckental kommt, die weltverlorene Herrlichkeit Menzenberg durchwühlt, den Honnefer Graben begleitet, sich durch die Oede des Breitbacher Feldes tummelt und ehedem, eh' er an seiner Mündung in Rohre geleitet war, seinen Uebermut noch einmal am weichen Erdreich des Lohfeldes ausließ. Nun wurde seine überschüssige Kraft dienstbar, denn rauschend trieb sie das Rad einer Sägemühle, der weit und breit nur tiefste Einsamkeit entgegengähnte. Es gab keinen Bahndamm, kein Wasserwerk, keine von den heute in der Nähe stehenden prächtigen Villen. Nur die Hufe der Ackerpferde belebten die Umgebung im Herbst oder Frühling. Aber eine grausige Nachbarschaft wurde dann und wann lebendig: am Weg zur heutigen Fähre lag der Richtplatz, an dessen Galgen so mancher Sünder sein Leben aushauchte, da die damaligen drakonischen Strafen recht schnell das hänfene Seil zur Hand hatten.

Baulich waren diese Anfänge der Lohfeldsmühle wohl bescheiden, bis im vergangenen Jahrhundert eine chemische Industrie dort entstand. Broich hieß der Besitzer, welcher ein Schwerspatprodukt, das „Blanefix" — Bleiweiß —, herstellte. Mancher Rheinbreitbacher und Honnefer fand dort ein für die damaligen Zeiten reiches, aber auch ungesundes Brot, denn der giftige Staub der Arbeitsräume zerfraß die Lunge. Hygienische Gesetze waren noch fremd, und wer um Geldes willen täglich zur Lohfeldsmühle mußte, brachte seinen Körper zum Opfer. „Sie sinn fröh jestorve," berichtet einer, der viele dort tätig Gewesenen gekannt hat, und nennt trocken noch einmal ihre Namen: der Büllesbach, der Ackesch Matthes, der Faßbender. Bis auf einmal auch die Stunde des „Blanefix" schlug. Es wurde von anderen Produkten überholt oder sein Hersteller fand die Produktion nicht mehr lohnend, jedenfalls, die Maschinen liefen leer, die Pferdefuhrwerke, die bisher zum Abtransport am schmalen Fahrweg angehalten hatten, blieben aus — und es wurde wieder still an der Lohfeldsmühle, sie sank in die Einsamkeit zurück. Von nun ab sollte sie der Beschaulichkeit dienen. Ihr neuer Besitzer gestaltete sie mit Liebe zur Erde langsam zu einem einzigartig schönen Besitz um: der Bachlauf wurde reguliert, sein zerrissenes Ufer zugeschüttet, das Gelände geebnet. Bäume werfen ihre Schatten, Sträucher und Rasen bedecken das nackte Erdreich. Die Gebäude wurden verständnisvoll verschönt, zu gemütlichen Behausungen hergerichtet. Die Lohfeldsmühle erhielt Charakter; man sah ihr äußerlich an, daß drinnen Menschen wohnten, die ihr Seele gaben.

Geographisch liegt sie ungemein interessant: der Bach, welcher unter ihrem Garten herfließt, trennt Rheinbreitbacher Gebiet vom Honnefer, den Regierungsbezirk Köln von Koblenz, er fließt nahe an der Scheide zweier Bistümer, und sein Wasser zieht wie ein Finger den Trennungsstrich in ein mundartliches Sprachgebiet. Zu Füßen des Besitztums trennt der breite Rheinstrom Ufer von Ufer, rückt sie durch den reißenden Strom so weit voneinander, daß einem Rolandseck wie das Jenseits erscheint. Als Ausblick gewährt die Lohfeldsmühle eine große Mannigfaltigkeit: die Sieben Berge wirken wie Trutzburgen in der Ferne, das weite Tal lockert den Blick auf, und der Rodderberg erhebt sich wie ein Gemälde auf einer Staffelei. Sie ist heute der Inbegriff eines Ruhesitzes, denn Bäume und Sträucher haben sie fast eingesponnen. Rosen blühen in großen Beeten, Ranken winden sie hoch an allem, was Halt bietet. Die Gebäulichkeiten tragen die Merkmale des Alterns. In allem sitzt eine Schläfrigkeit, eine Verträumtheit, eine unaussprechliche Ruhe, die wohltut. Es ist um die Lohfeldsmühle oder auch Rolandsmühle, wie sie ein Besitzer romantisch nannte, als sei sie selig, einer unrastigen Zeit entgangen zu sein um wieder das zu werden, wozu sie geboren schien: zur Beschaulichkeit.

Frz. Jos. Schn.

15.06.1936

Von alten Honnefer Mühlen.

Die Bereitung des Mehles geschieht heute industriell. Wenn der Segen des Ackers abgeerntet ist, dann taucht er später wieder als Brot verbacken auf unserem Tische auf. In der Zwischenzeit sehen wir ihn nicht mehr.

Früher sahen die meisten Menschen der Wanderung des Getreides zu: Vom Feld in die Scheune, wo der Flegel es drosch, und von dort zur Mühle, dann ins Haus- oder ins Gemeinde-Backes. Seine Fahrt zur Mühle war eine der poesievollen Stufen auf dem Wege zum Brot. Die Mühle war die wichtigste Einrichtung der Dorfgemeinschaft. Auch wenn sie in privater Hand lag, der Staat sorgte, daß sie sich am Gemeinzweck nicht vorbeidrücken konnte. Triebkräfte lieferte die Natur: Wind und Wasser.

Honnef bot an einem seiner Bachläufe günstige Gelegenheiten zu Mühlenanlagen. Und unsere Vergangenheit war auch tatsächlich nicht arm an solchen, die fast alle noch nicht nur mit ihrem einstigen Namen, sondern auch baulich in unsere Zeit hineinleben.

So gab es um das Jahr 1653 eine Rheinmühle, welche staatlich war und auf der alle Honnefer gezwungen waren ihr Korn malen zu lassen. Dieselbe war als Schiff gebaut, dessen beiderseitige Räder von der Strömung getrieben wurden, wie heute noch das Wasser in die Radschaufeln der Rheindampfer schlägt. Nur daß dieses Mühlenschiff vor Anker lag und das Räderwerk die aufgefangene Kraft zum Drehen der Mahlsteine hergab, statt zur Fahrt. Im Eisgang eines kalten Winters zerdrückten die Schollen dieses Mühlenschiff. Dann baute man die erste Bachmühle, von der unsere Geschichte noch etwas weiß, und zwar in Rhöndorf am Bach, etwas unterhalb der heutigen Volksschule. Also das Korn aller Honnefer ging erst durch Rhöndorf, eh' es als Mehl verbacken wurde.

Im Jahre 1716 erbaute ein Wilhelm Frantzen hier in Honnef die Mühle, deren letzten Reste sich vor einigen Jahren die Spitzhacke erbarmen mußte, da sie, morsch und gebrechlich, sich nicht mehr auf den Beinen zu halten vermochte, auf welchen sie fast zweihundert Jahre lang gestanden hatte. Es war die „Olligsmüll", deren Name heute noch jedem Selhofer bekannt ist und von der viele Honnefer wissen. Sie war in den letzten Jahrzehnten ihres Daseins die nächste Nachbarschaft vom „Proffenshus", dem heutigen Antoniusheim. Und der Selhofer, welcher heute noch auf schnellem Wege zur Stadt gelangen will, der sagt: „Ich loufen at de Olligsberg eraf!" Diese Mühle hat nicht lange Zeit Mehl gemahlen, sondern weit über ein Jahrhundert Oelfrucht. Sie blickte vom Ufer hinab auf die saftigen Wiesen im Grunde, und das Wasser, welches ihr Rad trieb, hatte schon viel Arbeit geleistet, eh' es hier anlangte. Als Obach hatte es hoch oben am Grendel die Mühle getrieben, dann legte sich sein Schaum und floß hinunter zum Somp, setzte dort die Oehmsmüll in Gang und gelangte nun zur Olligsmüll. Nun floß es durch die Moldau, füllte den Mühlenteich, um von dort aus die Mühle im Sampich zu treiben. Ausgedient bekam es dann drunten neben den Rhingsche Hüse die wohlverdiente Ruhe im toten Arm.

Die Mühle am Grendel, oder die Reinsmüll, ist noch erhalten. Korn rieselte zwischen ihre Mahlsteine, sie hat schon Oker gemahlen, und nun treibt ihr Rad eine Säge, die ihre Wut an Holz ausläßt.

Die Oehmsmüll im Somp lag noch lange als dörfliche Romantik an der „ahl Baach", wie die Selhofer sagen, in tiefster Ruhe, langsam zerfiel das wuchtige Rad, und hinter den dicken Bruchsteinmauern des Gebäudes, welches heute noch erhalten ist, wohnten Menschen, die mit Korn und Mehl nichts mehr zu tun hatten. Aber diese Mühle konnte von einer regsamen Zeit erzählen und auch von einer interessanten: Als die „Oehms" noch drin hausten und schafften, deren letzter, der Oehms Hannes, als lebende Rarität, als seltsames Original das bittere Ende der Armut durchkosten mußte, ging es däftig bei diesen Mühlbauern zu, deren Name heute noch sehr lebendig unter den Alten ist.

Ihren Beruf aufgegeben und sich einem anderen zugewandt hat die Kleinsmüll im Sampich, heute Bahnhofstraße. Als Mehlmühle war sie einmal für Honnef bedeutend und sehr beschäftigt. Im Besitz wanderte sie von einem Geschlecht zum andern. Sie war einmal die Jonasmüll, dann die Jansemüll, jahrelang die Kleinsmüll, diesen Namen trägt sie auch heute noch, aber zuletzt schüttete ein Müller Höch auf die Mahlgänge. Auf dem Buckel, auf der Schörreskah, auf der Päedskah brachte man die „Frooch" hin, um sie geschrottet wieder mitzunehmen. Sie lag am unruhvollen Sampich und sah viel Leben an sich vorbeiziehen. Jetzt steht ihr Rad still, Wind und Regen wollen es auflösen, aber baulich ist sie nicht nur gut erhalten, sondern verschönt, mit Liebe aufgetakelt. Sie erfüllt noch einen Zweck, gibt mehr als einem Wohnung, sie ist nämlich Jugendunterkunft. Drunten, die schweren Bohlen, die das Getriebe bargen, sind sorgfältig mit Beize behandelt, niedriges Gewölbe und dicke Mauern schaffen etwas ungemein Heimeliges in den Raum hinein, wo ehedem der weiße Mehlstaub flog. Oben sind kleine Kammern mit Bedacht eingebaut, jeden Raum nützend, und saubere Betten warten auf den Gast mit bescheidenen Ansprüchen. Ein Schlafraum enthält nur zwei Betten, aber jedes fast fünfzehn Mann. Lange Bohlen bilden Kopf- und Fußende. Ein Massenquartier. Dem müden Wanderer, der hier schläft, raunen nachts die Wände und die Balkendecke des Müllers Wanderlied. Laub hat die Mauern eingesponnen, niedlich klammert sich ein kleiner Balkon an die Hauswand. Man muß den Nacken beugen, will man ihn betreten. Alles ist wie im Märchen, klein, niedlich, und selbst das Schild draußen hilft die Romantik spinnen, wenn es ankündigt: „Zur alten Mühle".

Keine klappert mehr von unseren heimischen Mühlen, ihre Poesie lebt nur noch in Liedern, das Wasser, das sie trieb, ist längst ins Meer gerauscht. Wir mahlen elektrisch. Aber es muß doch schön gewesen sein, als man noch sagte: „Morje fahren me noh de Müll!"

Frz. Jos. Schneider.

10.07.1936

Als die Mühlräder in Honnef noch klapperten.

Alte Chroniken könnten viel erzählen von Vorgängen und Gebräuchen im alten Honnef Aber sie werden nimmer sprechen, denn sie sind in den Wirren der Zeit nach und nach verlorengegangen. Dasselbe gilt auch von den alten Mühlen, deren Räder einst in Honnef klapperten. Sie gehörten zu den Cameralgütern der Löwenburger Herren und waren für diese eine sehr gute Einnahmequelle, da sie hohe Pachten einbrachten.

Da gab es vor genau 500 Jahren in Honnef eine Rhein- und eine Bachmühle, die von den Löwenburgern für 80 Malter Roggen jährlich verpachtet waren. Die Rheinmühle lag im Rhein am Honnefer Ufer am Ausgang der heutigen Steinstraße, die Bachmühle weiter oberhalb am Anfang der Steinstraße. Die Mühlen waren aber schon lange vor 1451 in Betrieb; sie traten nur in diesen Jahren in alten Löwenburger Rechnungen auf, weil sie um diese Zeit teilweise erneuert wurden. Vom Jahre 1452 ab bis zum Jahre 1653 fehlen dann alle Nachrichten über die Honnefer Mühlen. Dann erfahren wir, daß um 1653 die Rheinmühle, auf der sämtliche Honnefer Honschaften mit Ausnahme Aegidienbergs zu mahlen gezwungen waren, „durch Eisfahrth" untergegangen ist, da das Schiff, auf dem die Mühle stand, alt und gebrechlich geworden war. Um nun einem solchen Unglück nicht mehr zu begegnen, ließ 1654 der Kurfürst auf den Rat einiger „Mühlenverständiger" wegen eines Grundstücks in Rhöndorf verhandeln, das sich zur Anlage einer Bachmühle eignete. Es war das Grundstück unterhalb der Rhöndorferstraße zwischen der Schule und dem Bach, das damals dem Amtmann zur Porz, Adolf von Katterbach, gehörte. Der Amtmann überließ dem Kurfürsten den etwa einen Morgen großen Garten gegen Befreiung seines übrigen Rhöndorfer Besitzes von Abgaben. Die Müllerei muß damals recht einträglich gewesen sein; denn der Müller mußte die Mühle auf seine Kosten bauen, nur bekam er das nötige Holz und die noch brauchbaren Teile der untergegangenen Honnefer Rheinmühle geliefert. Die neue Rhöndorfer und die Honnefer Bachmühle sind dann für 68 Malter Roggen jährlich an Heinrich Pott verpachtet worden. Im Jahre 1673 ging die Honnefer Mühle an Wilhelm Frankenstein über für 50 Malter Roggen. Dann war ab 1678 für 24 Jahre ein Anton Litz Pächter der Honnefer Bachmühle sowie der Rhöndorfer Mühle, da er bei der Neuverpachtung mit 63 Malter Meistbietender blieb. Er mußte sich auch verpflichten, in Rhöndorf eine neue Mühle zu bauen, da die dortige baufällig geworden war. Aus dem Neubau der Rhöndorfer Mühle scheint aber nichts geworden zu sein, da der Kurfürst das Mühlengrundstück 1693 dem Schiffer Adolf Thießen für 200 Reichstaler verkaufte mit allen Rechten, die der Kurfürst daran gehabt hatte, und mit der Erlaubnis, darauf eine Oelmühle zu errichten. Die Thießensche Oelmühle in Rhöndorf ist über hundert Jahre im Besitz derselben Familie geblieben, wenn sie auch allerlei Veränderungen durchmachte. Seit 1816 war dann aus der Rhöndorfer Oelmühle eine Hirsemühle geworden; in letzterem Jahre sollte sie in eine Mahlmühle umgewandelt werden. Der Antrag wurde zwar vom Bürgermeister Schäfer befürwortet, ob er aber genehmigt worden ist, steht nicht fest.

Doch nun zurück zu den Honnefer Mühlen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war ein Müller namens Frantz Pächter der Honnefer Mühle. Die Mühlen waren Zwangsmühlen, d. h. jeder Bewohner Honnefs war gezwungen, sein Getreide in diesen Mühlen mahlen zu lassen, und wurde bestraft, wenn er auswärts mahlen ließ. Jeder war sogar verpflichtet, das Getreide zur Mühle zu bringen und wieder abzuholen, da der Müller weder Mühlenkarre noch Esel hielt. So heißt es in einer Löwenburger Rechnung von 1786 ausdrücklich, „weil nur der 16. Teil des ‚Gemahls' als Mahllohn erhoben werde, sei jeder Einwohner verpflichtet, das Gemahl zu bringen und zu holen". Uebrigens erhoben die Honnefer Scheffen gegen diesen Bringzwang im Jahre 1801 Einspruch und Klage gegen den Mühlenpächter. Zwei der ältesten Bürger, Heinrich Zimmermann und Anton Stang, erklärten zu Protokoll — so berichtet Professor Brungs in der Geschichte Honnefs —, daß früher die Müller „das Gemahl mit Karren und Eseln hätten holen und bringen müssen". Wie die Klage ausging, ist jedoch nicht bekannt, was wohl mit dem Uebergang des Herzogtums Berg in französische Hände zu erklären ist. 1716 erteilte der Kurfürst dem Müller Frantz die Erlaubnis, eine zweite Mühle zu bauen, was auch sofort geschah. 1719 war diese in eine Oelmühle umgewandelt, und der Müller mußte jährlich zwei Goldgulden an „Wassererkenntnis" zahlen. Das war die Mühle am Abhang beim heutigen Antoniusheim am Aufgang nach Selhof, die die älteren Honnefer noch gut gekannt haben. Der Hang hat von der verschwundenen Oelmühle heute noch den Namen Olligsberg. Im Jahre 1764 kaufte der Kurfürst die Mühle am Olligsberg nebst der dabeiliegenden Wiese für 1000 Reichstaler und wandelte die Mühle in eine Mahlmühle um. Nach dem Tode des Müllers Frantz erscheint 1743 als Pächter der nunmehr zwei Honnefer Bachmühlen der Müller Bertram Drolshagen. Von 1776 an war Joh. Peter Fuchs Pächter der Bachmühlen. 1779 erneuerte er den Pachtvertrag mit der bergischen Regierung auf 24 Jahre und 1802 nochmals auf 12 Jahre. Nach seinem Tode führte sein Sohn Aegidius die beiden Cameralmühlen weiter, die 1815 in den Besitz des preußischen Fiskus übergingen. Von diesem erhielt sie der Müller Josef Jonas in Erbpacht, nach dessen Tode sich sein Sohn Theodor und seine Schwiegersöhne Joh. Jansen und Wilh. Steinringer in den Besitz teilten. Die untere Mühle wurde 1880 Eigentum des Joh. Klein, eines Schwiegersohnes des Joh. Jansen. Der letzte Müller der unteren Bachmühle war Müller Höck. Das stattliche alte zur Mühle gehörende Wohnhaus, das weit in die Bahnhofstraße hineinragte, wurde vor einigen Jahrzehnten zur Erbreiterung der Bahnhofstraße abgebrochen.

Eine dritte Mühle entstand im Jahre 1782, als die kurfürstliche Regierung dem Förster Joh. Metz die Erlaubnis erteilte, „auf der Mühlenbach" eine Oelmühle zu bauen. Er baute die sogen. Grendelsmühle auf dem Beuel, die manche Wandlungen durchmachte, aber heute noch als Reins'sche Mühle fortbesteht. Eine vierte Mühle „auf der Mühlenbach", die sogenannte „Oehms Müll", wurde im Jahre 1849 durch Gottfried Oehm errichtet. Er hatte einen Haufen Material des abgebrochenen Klosters Heisterbach gekauft und baute daraus, hinter der Brückenstraße, die Mühle. Das alte Mühlengebäude steht noch, aber sonst ist auch dort seit langem alles still, und kein Mühlengeklapper empfängt mehr den Fußgänger, wenn er den Fußpfad dem Bach entlang geht und der Beuelerstraße zustrebt.

Ba 5b 16.07.1951



Die Rhöndorfer Mühle an der unteren Mittelstraße (ab 1925 Löwenburger Straße) mit oberhalb liegendem Mühlenteich (bis um 1890) gab es seit 1654. Seit 1693 ist es eine Ölmühle, seit 1816 eine Hirsemühle. 1883 wurde der Betrieb eingestellt, 1885 wurde das Gebäude abgerissen. 1925 wurde dort die Badeanstalt „Alte Mühle" errichtet, später Drogerie Loos.

M. Baumhauer

Alte Mühlen in Honnef erzählen

Früher gab es in Honnef so viele Mühlen, daß eine der Honnefer Honschaften den Namen Mülheim erhielt. Im 17. Jahrhundert wurde sogar der Teil Honnefs um den Markt amtlich mit „Mülheim" bezeichnet, weshalb man lange annahm, mit Mülheim sei das Zentrum Honnefs gemeint. Dem widerspricht jedoch, daß dieser Name vor dem 17. Jahrhundert niemals erwähnt wird, der Ortsteil um die Kirche aber schon Jahrhunderte vorher Honnef hieß. So argumentiert jedenfalls der Honnefer Chronist Professor Brungs. Für diese These spricht auch der Umstand, daß in der Nähe des Marktes niemals eine Mühle gestanden hat, auch gar kein Gewässer existierte, das eine solche hätte betreiben können. Das eigentliche Mülheim war vielmehr das alte Viertel der unteren Steinstraße am heutigen toten Arm. Seinen Namen hatte es von der ältesten und wichtigsten Honnefer Mühle, der sog. Rheinmühle, die schon 1451 erwähnt wird und Eigentum der Löwenburger Herren war. Andere Mühlen lagen den ganzen Ohbach entlang, der deshalb auch Mühlenbach genannt wurde, bis hinauf nach Selhof: die 1787 an der oberen Hauptstraße erbaute Grendelsmühle, die Oelmühle am Olligsberg, deren Gebäude ebenso verschwunden sind wie die der benachbarten Lohmühle. Auch die Mühle an der Beueler Straße in Selhof, die noch im Jahre 1849 mit Material aus der abgebrochenen Abtei Heisterbach errichtet wurde, sucht man heute vergebens. Nur hier und da finden sich in der Nähe des Ohbachs Gebäude, die sich als Reste ehemaliger Mühlenbauwerke identifizieren lassen. Häufig gab es Streit zwischen den Mühlenpächtern. Man verklagte sich gegenseitig wegen des Entzugs von Wasser. Sogar der Bürgermeister und die Schöffen von

Fortsetzung auf der 4. Seite ▶▶



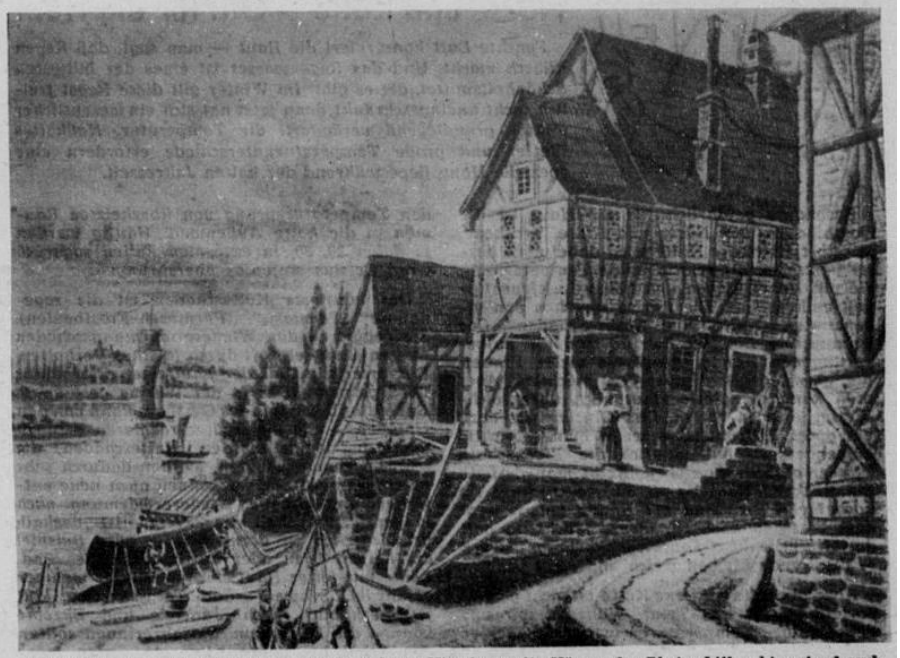
An der Bahnhofstraße liegt noch der Rest des ursprünglich wesentlich ausgedehnteren Gebäudekomplexes der „Untersten Mühle".

neval stürzen. Für uns hat das Jahr allerdings schon längst begonnen, weil wir ja keine alten Römer mehr sind.

Das Landvolk betrachtet den Februar mit einigem Mißtrauen. Es verwandelt sich in Freude, wenn der kürzeste aller Monate eis- und schneegepanzert einherschreitet: Viel Schnee im Februar bringt Segen für das ganze Jahr. Viel Schnee hält nämlich die jungen Saaten warm. Bleibt er aus, weil sich der Februar schon frühlingshaft gibt, können sie in einem kalten März erfrieren. Weiter: Im Hornung Schnee und Eis macht den Sommer gut und heiß. Oder: Besser im Februar im Hause frieren als draußen im Sonnenschein spazieren.

Insgesamt kann der Februar das Wort auf sich beziehen, alles sei nur ein Uebergang. Auch er gilt als Brücke vom Winter zum Frühling.

Fidibus



Alt-Mülheim an der Steinstraße vor 100 Jahren. Hier lagen die Häuser der Rheinschiffer, hier stand auch die alte Löwenburger Rheinmühle.

▶▶ Fortsetzung von der 3. Seite

Honnef führten im Jahre 1801 einen Prozeß wegen des sog. Mahlzwanges. Jeder Honnefer war nämlich verpflichtet, sein Mehl in den „Zwangsmühlen" mahlen zu lassen und wurde bestraft, wenn er auswärts mahlen ließ. Er mußte auch den Transport des „Gemahls" selbst übernehmen. Bürgermeister und Schöffen verloren allerdings den Prozeß. — Heute wird kein Gericht mehr wegen einer Mühle in Anspruch genommen. Sie verschwanden klanglos. Auch die letzte, die ehemalige „Unterste Mühle" auf unserem Foto, ist längst keine mehr. Sie beherbergt eine Gastwirtschaft. kgw

C3 01.02.1966



Gebäudekomplex der „Untersten Mühle" nach einem Aquarell von W. Redeligx (von 1920) Bad Honnefer Privatbesitz.



Im Bereich der Mühle der Familie Reins (Hauptstr. 122) – hier lag Honnefs erste Jugendherberge.

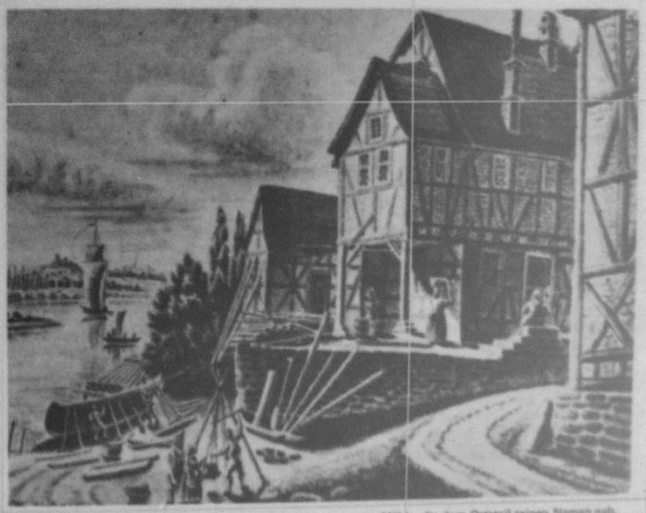
In Honnef gab es viele Mühlen

Alte Mühlen erzählen

Der Obach wurde früher zu Recht Mühlenbach genannt

Von Dr. Karl-Günter Werber

Früher gab es in Honnef so viele Mühlen, daß eine der Honnefer Honschaften den Namen Mülheim erhielt. Im 17. Jahrhundert wurde sogar der Teil Honnefs um den Markt amtlich mit „Mülheim" bezeichnet, weshalb man lange annahm mit Mülheim sei das Zentrum Honnefs gemeint. Dem widerspricht jedoch, daß dieser Name vor dem 17. Jahrhundert niemals erwähnt wird, der Ortsteil um die Kirche aber schon Jahrhunderte vorher Honnef hieß. So argumentiert jedenfalls der Honnefer Chronist Professor Brungs. Für diese These spricht auch der Umstand, daß in der Nähe des Marktes niemals eine Mühle gestanden hat, auch gar kein Gewässer existierte, das eine solche hätte betreiben können. Das eigentliche Mülheim war vielmehr das alte Viertel der unteren Steinstraße am heutigen toten Arm. Seinen Namen hatte es von der ältesten und wichtigsten Honnefer Mühle, die sog. Rheinmühle, die schon 1451 erwähnt wird und Eigentum der Löwenburger Herren war. Andere Mühlen lagen den ganzen Obach entlang, der deshalb auch Mühlenbach genannt wurde bis hinauf nach Selhof: die 1787 an der oberen Hauptstraße gebaute Grendelsmühle, die Ölmühle am Ölligsberg deren Gebäude ebenso verschwunden sind wie die der benachbarten Lohmühle. Auch die Mühle an der Beueler Straße in Selhof, die noch im Jahre 1849 mit Material aus der abgebrochenen Abtei Heisterbach errichtet wurde, sucht man heute vergebens. Nur hier und da finden sich in der Nähe des Obachs Gebäude, die sich als Reste ehemaliger Mühlenbauwerke identifizieren lassen. Häufig gab es Streit zwischen den Mühlenpachtern. Man verklagte sich gegenseitig wegen des Entzugs von Wasser. Sogar der Bürgermeister und die Schöffen von Honnef führten im Jahre 1801 einen Prozeß wegen des sog. Mahlzwanges. Jeder Honnefer war nämlich verpflichtet, sein Mehl in den „Zwangsmühlen" mahlen zu lassen und wurde bestraft, wenn er auswärts mahlen ließ. Er mußte auch den Transport des „Gemahls" selbst übernehmen. Bürgermeister und Schöffen verloren allerdings den Prozeß. – Heute wird kein Gericht mehr wegen einer Mühle in Anspruch genommen. Sie verschwanden klanglos. Auch die letzte, die ehemalige „Unterste Mühle" auf unserem Foto, ist längst keine mehr. Sie beherbergt eine Gastwirtschaft.



Das alte „Mülheim" am Toten Arm. Hier lag die Löwenburger Mühle, die dem Ortsteil seinen Namen gab.

15.03.1986

Ein wild-romantischer Winkel in Honnef.

t. **Honnef:** In der vorigen Woche mußte die alte Ölligmühle, das einzige noch stehende alte Gebäude am Annapfad, wegen Baufälligkeit niedergelegt werden. Von den in Honnef in früheren Zeiten vorhandenen Mahlmühlen ist die alte Mühle am Eingang der Steinstraße noch erhalten geblieben. Sie war noch kurz bis vor dem Kriege in Betrieb und der letzte Inhaber war der Müller Höck. Bei der damals herrschenden Wohnungsnot hat man davon abgesehen, die aus dem 13. Jahrhundert stammende Mühle abzubrechen, wenn auch das dazu gehörige Wohnhaus, das in die Bahnhofstraße hineinragte, aus Verkehrsgründen verschwinden mußte. Sauber und hübsch zeigt sich heute die alte Mühle, in der der Stukkateur Vincenz Behr eine Jugendherberge eingerichtet hat. Die schweren Mühlsteine hat man draußen als Tische verwendet und wenn man am Ob-Bach entlang sich der alten Mühle nähert, wo das Radgehäuse in einem versteckten Winkel sich dem Auge des Spaziergängers verschließt, ist man doch entzückt über die wilde Romantik, die sich hier inmitten des Städtchens offenbart.

Mittelrhein. Landeszeitung, 20.12.1934

Unvergessen: die Honnefer Mühler

Gaststätte ‚Zur alten Mühle' erinnert an alte Zeiten

1451 entstand auf einem Schiff eine Mühle im Rhein — 1653 untergegangen

Von Johannes Jansen

Am 4. Dezember 1943 erschien in einer Regionalzeitung (WB) ein Aufsatz „Die älteste Mahlmühle in Honnef", dessen Verfasser leider unbekannt blieb. Immerhin war er sachkundig. Er konnte über die Honnefer Mühlen berichten, weil ihm dokumentarisches Material zur Verfügung stand, das naturgemäß nicht mehr greifbar ist. Und doch ist vieles falsch. J. J. Brungs kann nicht der Verfasser sein, denn er starb schon ein Jahr früher: am 29. 11. 1942. 1925 hatten Brungs und 1962 Dr. August Haag in ihren Heimatbüchern nur wenig über die Honnefer Mühlen berichtet. Es gab in früheren Jahrhunderten eine Mühle im Rhein auf einem Schiff. Sie muß schon 1451 bestanden haben; 1653 ist sie durch „Eisfahrth" untergegangen und scheint wieder ersetzt worden zu sein.



Das 1914/15 abgerissene Wohnhaus der Müller der „Untersten Mühle". (Aquarell von W. Redeligx) mußte der Erweiterung der Bahnhofstraße weichen.

Dann gab es in Rhöndorf eine Bachmühle und mehrere am Ohbach. Die oberste war die Grendelsmühle. Sie war auch die jüngste und wurde von Johann Metz, dem Förster, errichtet (1722–1784) am östlichen Ortsausgang, der durch einen „Grendel", einen Schlagbaum, gesichert war. Eine mittlere stand am Olligsberg und war wahrscheinlich eine Ölmühle. Dazu kam unterhalb des Antoniusklosters am Annapfad eine Mühle, die der Familie Steinringer gehörte. Sie ist schon lange einschließlich des Mühlenteiches restlos verschwunden. An die unterste, die 1943 als „noch erhalten geblieben" bezeichnet wird, erinnert heute noch eine Gastwirtschaft „Zur alten Mühle", Mühlenpfad 2a, wenigstens mit dem Namen an die lange Vergangenheit. Diese Mühle war zum Beginn unseres Jahrhunderts die „Kleins Mühle".

Interessant sind die verwandtschaftlichen Beziehungen, die die Müller durch die Generationen miteinander verband. Schon 1646–1649 wird ein Müller Hendrich Bott im Taufbuch genannt, gelegentlich auch nur „Müller Heinrich". Dieser war dem unbekannten Verfasser von 1943 ein Begriff. Dann schreibt er: „1673 ging die Honnefer Mühle an Wilhelm Frankenstein über für 50 Malter Roggen. Nach ihm pachtete Anton Litz für 24 Jahre die Mühle für 63 Malter Roggen im Jahr." Belege werden nicht genannt, sind aber möglicherweise in Düsseldorf beim Hauptstaatsarchiv unter den Akten des Herzogtums Berg zu finden. Während Frankenstein überhaupt nicht in den Honnefer Standesregistern auftritt, wissen wir von Anton Litz einiges. Er hatte um 1680 Grundbesitz in Rhöndorf und wohnty dort, war 1682 bei den Glockenspendern, hatte einen Knecht und eine Magd, die ebenfalls spendeten. Er wurde häufig „Dominus" genannt, und das will schon etwas heißen. Er war Schöffe, wurde häufig Taufpate und starb am 29. 11. 1705. Das Sterbealter und ein Beruf als Müller wurden niemals angegeben. Wenn er am 11. 12. 1642 geboren ist, starb er im Alter von 63 Jahren. Die Taufeintragung liegt vor. Sein Vater war demnach Theodor Litz in Rhöndorf, 1666 Schützenmeister bei den Kogelschützen und als „Herr Schultheiß Litz" 1682 bei den Glockenspendern. Auch bei ihm findet sich kein Hinweis auf eine Rhöndorfer oder andere Mühle.

Blick in die Honnefer Familienbücher

Wenden wir uns wieder der Mühle gegenüber der Steinstraße zu! Die Tochter oder Enkelin des oben genannten Müllers Heinrich Bott, Anna Eva Bott, geboren ca. 1690, gestorben am 22. März 1756 im Alter von 65 Jahren, war in erster Ehe seit etwa 1715 mit Wilhelm Frantz (oder Franzen) verheiratet, der angeblich bereits 1716 eine zweite Mühle, die Olligsmühle, übernahm und 1730 im Alter von 48 Jahren verstarb als „molitor hujatis" (hiesiger Müller). Die Witwe Anna Eva heiratete noch 1730 den Johann Bertram Drolshagen. Dieser hatte nach der Angabe des unbekannten Verfassers die Mühle übernommen, starb schon 19749, fünfzigjährig, vor seiner Frau († 1756). Die Witwe hatte noch 1755 die Rheinmühle dazugepachtet. Nach ihrem unerwarteten Tode pachtete wiederum deren Sohn aus erster Ehe, Johann Gerhard Frantz († 1724), die Mühle. Johann Gerhard heiratete 1748 Anna Elisabeth Kratz, von der wir nichts weiter hören. Aber der Name weist nach Geistingen oder Oberpleis. Die einzige Tochter der beiden, Mechtild, wurde 1750 in Honnef geboren. Mehr geben die Honnefer Familienbücher nicht her.

Nun folgt wegen eines Druckfehlers ein verwirrender Satz: „Vom Jahre 1176 an war Johann Peter Fuchs Pächter der Bachmühlen". Die Jahreszahl ist eindeutig falsch. Da andere Unterlagen z. Zt. fehlen, dürfte 1776 richtig sein. Dann folgt: „Er blieb Pächter der Mühlen bis 1815, als sie von dem früheren landesherrlichen in den Besitz des preußischen Fiskus übergingen. Nach ihm folgte sein Sohn Agidius als Pächter und von diesem erhielt sie der Müller Josef Jonas in Erbpacht." Hier ist nichts klar.

1848 Schützenkönig

Den Johann Peter Fuchs gab es wirklich. Es handelt sich um den reichen und angesehenen „Dominus Johann Peter Fuchs aus Oberwinter", der aber schon 1808, 65jährig, starb und um dessen Sohn Peter Agidius, der 1769 in Honnef geboren wurde und hier 1829 starb. Dieser wurde in Honnef immer „fodinae mineralis inspector" = Bergbauinspektor, genannt. Der Sohn des Peter Agidius, nämlich Heinrich Anton Fuchs, wurde 1814 in Honnef geboren. Er war zweimal verheiratet: 1. mit Maria Agatha Kreuels aus Viersen und 2. mit Maria Madgalena Hammelrath, die zwar in Ittenbach geboren war, deren Vater Johannes Hammelrath in Honnef geboren und Förster war wie der berühmte Großvater Anton Hammelrath, der sich erfolglos um die Wiederbelebung der Gesellschaft der Löwenburger Kogelschützen bemüht hatte († 1831, 78 Jahre alt). Dieser Heinrich Anton Fuchs war, wie ein noch erhaltenes Silberschild aus der Königskette der Sankt Sebastianus-Schützenbruderschaft ausweist, 1848 Schützenkönig gewesen, nannte sich „Weinhändler, Ortsvorsteher und stellvertretender Abgeordneter des Siegkreises". Seine Königin war damals „seine liebe Ehegattin M. M. Fuchs, geb. Hammelrath". Auf dem entsprechenden schönen Silberschild kann das immer noch nachgelesen werden. Er war damals erst seit dem vorigen Jahr mit seiner zweiten Frau verheiratet.

Daß eine solche Familie das staubige, wenn auch einträgliche Mehlmüllerhandwerk selbst betrieben haben soll, ist kaum vorstellbar. Man muß vielmehr annehmen, daß Johann Peter Fuchs die Mühlengerechtsame als Geldanlage gepachtet hat und weiter verpachtete. Er starb schon 1808. Wir lesen: „Er blieb Pächter der Mühlen bis 1815. Nach ihm folgte sein Sohn Agidius als Pächter und von diesem erhielt sie der Müller Josef Jonas in Erbpacht." Das kann nicht stimmen.

Standesregister damals sehr nachlässig geführt

Der Sohn Agidius Fuchs, bei der Taufe Peter Agidius († 24. 4. 1769), war beim Tode seines Vaters 39 Jahre alt und wurde nie im Zusammenhang mit der Mühle genannt. Wann Josef Jonas die Mühle übernommen hat, ist nirgendwo vermerkt. Aber schon 1810 wurde Theodor Jonas, der Vater des Josef Jonas, zunächst als „Müller der landesherrlichen Zwangsmühle", 1811 als „Pächter der Domainenmühle" bezeichnet. Er hatte vor 1810 die Anna Maria Steinbach, ein Honnefer Mädchen (1773–1830), die junge Witwe des Müllers Peter Fuchs, geheiratet. Leider wurden im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Standesregister in Honnef sehr nachlässig bzw. überhaupt nicht geführt. Die Heiratseintragungen für die Zeit von 1805 bis 1810 fehlen zum Beispiel völlig. Erst Pfarrer Franz Peter Scheurer (1833–1850) hat die Eintragungen nachgeholt. Seit 1810 gibt es zuverlässige Zivilstandsregister. Erst in ihrer Sterbeurkunde erfahren wir, daß die Anna Maria Jonas geb. Steinbach vorher verheiratet gewesen war mit dem Müller Peter Fuchs. Kinder waren nicht registriert.

Da kommt als „Müller Peter Fuchs" nur der alte Johann Peter Fuchs in Frage, Dominus ex Oberwinter, der am 13. 5. 1808 im Alter von 65 Jahren verstorben war, und dessen erste Frau schon einige Zeit vor 1808 verstorben gewesen sein muß, so daß er noch kurz vor seinem Tode die 30 Jahre jüngere Anna Maria Steinbach heiraten konnte. Daß aus der Ehe Peter Fuchs und Anna Maria Steinbach keine Kinder mehr zu erwarten waren, ist verständlich, zumal Fuchs lange krank gewesen war, aber auch daß die 36jährige Witwe mit ihrer Mühle in dem aus Geistingen stammmenden Müller Theodor Jonas einen erfolgreichen Bewerber fand. Schon dessen Vater Wilhelm Jonas, verheiratet mit Gertrud Kratz, war Müller in Geistingen gewesen. Drei Kinder aus der Ehe Jonas-Steinbach scheinen als Erbengemeinschaft die Mühle weiter betrieben zu haben. Die älteste Tochter Anna Gertrud (1810–1851) heiratete 1838 den Müller Johann Jansen (1807–1880), die Tochter Margarete († 1811) heiratete 1835 den Johann Wilhelm Steinringer († in Wahlfeld/Oberpleis, 1808) und der Sohn Josef Jonas (1816–1865) heiratete 1846 eine Anna Catharina Römlinghoven († 1822).

Alleiniger Besitzer

Der „molitor" Josef Jonas starb schon 1865 im Alter von 48 Jahren. Und damit scheint die Erbengemeinschaft beendet gewesen zu sein. Jansen scheint im Laufe der Zeit alleiniger Besitzer der Mühle geworden zu sein, während sein Schwager Steinringer die weiter oberhalb am Ohbach/unterhalb des Antoniusheims (heute Kardinal-Frings-Haus) gelegene Mühle betrieben zu haben scheint. Von dieser Mühle sind keine Reste und kaum noch Erinnerungen vorhanden. Auch die zugehörigen Mühlenteiche sind restlos verschwunden.

Der älteste Sohn des Müllers Jansen, Johann Theodor, starb als Neunzehnjähriger. Die drei Töchter heirateten (Braun, Klein und Vierkotten) und brachten zusammen mindestens 41 Kinder zur Welt. Bis zum Tode des Müllers Jansen, der auch im Honnefer Stadtrat war († 1880), hieß die Mühle an der Bahnhofstraße „die Janse Müll". Sein Schwiegersohn Johann Klein II. aus Windhagen († 1837) übernahm dann 1880 die Mühle. Sie war noch vor dem Ersten Weltkrieg in Betrieb gewesen. Die Kinder hießen „Mülle Ann" usw. Es gab zu der Zeit fünf Leute in Honnef, die Johann Klein hießen. Daher mußten sie eine Nummer zu ihrem Namen nehmen, der auch im Grundbuch eingetragen war. Als Johann Klein die 60 überschritten hatte und kein Nachkomme die Mühle übernehmen konnte oder wollte, das Mühlengewerbe auch schon langsam von den Großmühlen verdrängt wurde, dachte er daran, sich zur Ruhe zu setzen.

Verkauf des ganzen Mühlenbesitzes

Am 3. Juli 1903 verkaufte das Ehepaar Johann Klein II. und Anna Sibylla Jansen den ganzen Mühlenbesitz (ca. 35 Ar) „mit den sämtlichen an der Mühle haftenden Gerechtsamen, der Benutzung des Baches, des Weihers und der sämtlichen Wassergerechtsamen" für

Familienkauftag, durchgehend bis 18 Uhr geöffnet!



Gebäudekomplex der „Untersten Mühle" nach einem Aquarell von W. Redeligx.

30 000 Mark. Das Ehepaar konnte noch bis zum 1. November 1903 unentgeltlich wohnen bleiben. Inzwischen wurde das Wohnhaus Linzer Straße 51 gebaut und später bezogn, das heute noch von Enkeln und Urenkeln bewohnt wird. Aufkäufer der Mühle war ein Herr Eduard von Peltzer, Rentner in Narva. Al Mandatar des Herrn von Peltzer fungierte beim Kauf ein Wilhelm Seitz zu Esslingen. Ihm selbst gehörte weiterhin das Gebiet östlich der Mühle einschließlich des Wolfshofes bis fast zur Kirchstraße, weiter das Land südlich der damaligen Selhofer Straße bis zur Menzenberger Straße. In einer Handzeichnung von 1898, im Besitz von Frau Unterberg, Luisenstraße 18, läßt sich dieser ganze Besitz in den Fluren 19, 20, 21, 31 und 32 überblicken. Carl Eduard von Peltzer oder Angehöriger seiner Familie scheinen weitere Immobilien in Honnef erworben zu haben. So gehörte das Haus Bahnhofstraße 15a dem Fabrikanten H. von Peltzer in Narwa, sowie das Haus Mülheimer Straße 30 und möglicherweise das Haus Bahnhofstraße 1.(?). Gewohnt hat meines Wissens nie ein von Peltzer in Honnef.

Dann starb Eduard von Peltzer und die Erben, hauptsächlich Hans von Peltzer, hatten offensichtlich kein Interesse an dem großen Besitz und wollten verkaufen. Das hörte jemand auf der Bahnfahrt von Koblenz nach Duisburg, stieg in Honnef aus und kaufte. Das geschah im Mai 1914.

„Villenkolonie Sopnienruh"

Die Herren Gerhard Köhne und Schlosser hatten nun große Pläne, die aber durch den Krieg zerstört wurden. Die „Villenkolonie Sophienruh" ist von der Firma Köhne und Schlösser nie gebaut worden. Schon im September 1914 wurde das Mühlengrundstück Bahnhofstraße 21 einschließlich der Gebäude an die Stadt Honnef abgetreten. Das ansehnliche Wohnhaus (s. Abb.) fiel kurz darauf der Straßenerweiterung zum Opfer. 1950 folgten weitere Verhandlungen mit der Stadt, die zu Geländeabtretungen führten. Heute ist der früher ganz freie Raum restlos bebaut.

Unsere Mühle am Ohbach war angeblich die älteste Mühle am Ort. Das Wohnhaus, das 1914–15 niedergelegt wurde, sollte noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Gelinde Zweifel müßten erlaubt sein. An der Straßenfront soll sich noch ein Eisenring befunden haben, an dem bei Rheinhochwasser Kähne festgemacht werden konnten. Auch diese Geschichte ist wohl nur eine Geschichte, es sei denn, das berüchtigte Hochwasser von 1783 wäre bis hierher vorgedrungen. Die uralten Eichenbalken waren im Ersten Weltkrieg als Brennholz sehr begehrt.

Naturgetreu abgebildet

Noch vor der Zerstörung des Wohnhauses hat Johann Klein II., der noch im November 1915 seine Goldene Hochzeit feiern konnte, den wohlbekannten Rhöndorfer Maler und Graphiker Klemens Redeligx gebeten, sein altes Wohnhaus, in dem er und seine Vorfahren solange gelebt hatten, für sich und seine vielen Kinder möglichst naturgetreu abzubilden. Die Radierung ist in vielen Abzügen, koloriert oder in Schwarz-Weiß, bei den Enkeln und Urenkeln noch vorhanden. Mir hat eine kürzlich kinderlos verstorbene Enkelin des „Ohm Klein", Gerta Weber, eine Reproduktion vermacht. Dank der Sorgfalt des Malers lassen sich viele Einzelheiten erkennen. Im Hintergrund liegt die eigentliche Mühle, dahinter der sogenannte Wolfshof.

1908 wurde die Bahnhofstraße 21 mit Wohnhaus und Mühle (Mühlenpfad 2 und 2a) noch von dem Spediteur Peter Bonsch allein bewohnt. Eigentümer war nach wie vor Eduard von Peltzer in Narwa. Der ubekannt gebliebene Berichterstatter von 1943 behauptet, Johann Klein habe die Mühle an den letzten Müller Höck abgetreten. Das ist offensichtlich nicht der Fall. Wahrscheinlich hat Matthias Höck noch während des Ersten Weltkrieges weiter Getreide gemahlen wie die Familie Reins in der Grendelsmühle (Hauptstraße 120).

„Wandererherberge"

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg betrieb er eine freie Jugendherberge, die nicht dem Deutschen Jugendherbergsverband angeschlossen war und sich eines regen Zuspruchs erfreute. 1941 betrieb der Stukkateur Vinzenz Behr diese „Wandererherberge" immer noch und Besitzerin war die Witwe Höck, die nach dem Honnefer Adreßbuch vom Januar 1941 als Geschäftsinhaberin bezeichnet wurde. Das anschließende Gebäude Mühlenpfad 2 gehörte dem Buchhändler Rudolf Hofmann und das weiter dahinter liegende Haus Mühlenpfad 4 den Erben Gerhard Köhne. Auch 1949 wohnte die Witwe Höck noch Bahnhofstraße 21, diesmal ohne Berufsangabe, ebenfalls Vinzens Behr.

Mit dem Müller Höck war die alte Mühlenherrlichkeit zu Ende. Inzwischen haben Eigentümer und Bewohner so häufig gewechselt, daß nur noch das Grundbuchamt beim Amtsgericht in Königswinter Aufschluß geben könnte.

Nur der Name der Gastwirtschaft „Zur alten Mühle" und deren Hausnummer Mühlenpfad 2a erinnern noch an längst vergangene Zeiten. In den kleinen gemütlichen Räumen kann man ihnen nachsinnen.

ANZEIGE ■ Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder tatsächlichen Ereignissen sind rein zufällig.



Erinnerung an die erste Honnefer Jugendherberge: ein Foto aus dem Jahre 1933.



Das Stammhaus der Familie Reins war das Gebäude der heutigen Selhofer Gaststätte Kaiser (Foto aus dem Jahre 1901).

1782 auf dem Grendel erbaut

Eine der ältesten Mühlen der Stadt wurde vor 25 Jahren abgerissen

Sie diente zeitweise auch als Jugendherberge – Im Zweiten Weltkrieg mit deutschen Soldaten belegt

Von Margot Reins

Aus dem Jahre 1782 stammt eine der ältesten Mühlen der Stadt: die Mühle „Auf dem Grendel" an der oberen Hauptstraße, die 1972 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Nahezu einhundert Jahre war sie im Besitz der Familie Reins, deren Stammhaus einst das Gebäude der heutigen Selhofer Gastwirtschaft Kaiser war. Sie hat die jüngere Geschichte dieser Mühle, die zeitweise auch als Jugendherberge diente, geprägt. 1881 hatte Franz Anton Reins, geboren am 25. Januar 1846, die Mühle „Auf dem Grendel" gekauft und an der Hauptstraße, die nach Aegidienberg führt, das Gasthaus „Zum kühlen Grunde" gebaut. Mit der Mühle war ein kleines Sägewerk verbunden. So kehrte mancher im Gasthaus ein, während sein Holz geschnitten wurde. Oft mußten die Pferde nicht nur die Bretter, sondern auch den Zecher heimwärts ziehen, da der Kutscher seinen Weg allein nicht mehr gefunden hätte. Die Aegidienberger brachten aber auch ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Tal. So entstand wahrscheinlich zu der Zeit auch schon der bekannte „Butterweg".

Wilhelm Reins, geboren am 31. März 1881, wurde 1924 Besitzer der Mühle. Er wurde von der Handwerkskammer Köln als solcher bestätigt. Seine Schwester, Hubertine Catarina Reins, geboren am 21. März 1891, erhielt durch Erbteilung das Gasthaus „Zum kühlen Grunde".



Der Eingang zum Sägewerk.

Nach ihrer Heirat wurde dieses ausgebaut und hieß dann „Bergischer Hof". Besitzer waren die Eheleute Michael und Catarina Großmann, geborene Reins.

Erste Jugendherberge in Honnef

Bereits am 20. Dezember 1927 stellte Wilhelm Reins einen Bauantrag zur Errichtung eines Wohnhauses auf dem angrenzenden Grundstück. Die Mühle diente jetzt auch als Wanderunterkunft. Aufgrund der großen Wandertätigkeit wurden die Räume zu klein. Auf dem Speicher der Mühle stellte man Betten auf, Waschräume und Toiletten wurden angebaut. Auch der Tagesraum, welcher an die Mühle angebaut war, wurde zu klein. So entstand 1930 ein Anbau des Wohnhauses, der als Aufenthaltsraum diente. Damit war die erste Jugendherberge in Honnef komplett.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 wurden Haus und Anbau mit deutschen Soldaten belegt. Das Inventar war zum größten Teil Eigentum des Deutschen Herbergsverbandes und wurde zwecks Einrichtung von Lazaretten abgeholt. Das Wohnhaus diente danach nur noch zur privaten Vermietung.

Französische Kriegsgefangene

Der Anbau wurde 1940 mit französischen Kriegsgefangenen belegt. Sie kamen verschiedentlich in Honnefer Betrieben zum Einsatz. Zur Behandlung der Kriegsgefangenen gab es strenge Vorschriften. Durften sie auch nicht am Familientisch speisen, so waren ihre Teller doch reichlich gefüllt.

Lag unter Beschuß

Beim Anrücken der Amerikaner lag das Anwesen mehrere Wochen unter Beschuß. Danach wurde das Wohnhaus besetzt, die Eigentümer mußten räumen. In der Schulstraße fanden sie eine notdürftige Unterkunft. Während all dieser Jahre blieb die Mühle in Betrieb, und mancher ließ dort ein „Püngelchen Korn" mahlen. Da der einzige Sohn, Wilhelm Reins, geboren am 13. Mai 1914, bereits 1941 zur Wehrmacht einberufen wurde, mußte sein Vater, Wilhelm Reins, mit Hilfe der französischen Kriegsgefangenen den Betrieb weiterführen.

Die Nachkriegszeit

Nach Kriegsende waren die Amerikaner sehr bemüht, die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Landwirte und artverwandte Berufe wurden zuerst aus der Wehrmacht entlassen. So kam Sohn Franz bereits im Juni 1945 nach Hause zurück. Er war gelernter Müller und hatte im April 1940 seine Prüfung als Müllermeister vor der Handwerkskammer zu Köln abgelegt. Arbeit gab es reichlich. Die Schäden, die durch den Beschuß entstanden waren, mußten beseitigt werden. Die ersten Ladungen mit Getreide kamen und wurden im Kölner Hafen per LKW abgeholt. Die Fahrten fanden unter großen Schwierigkeiten statt. Sämtliche Rheinbrücken waren zerstört. In Bad Godesberg gab es eine Pontonbrücke, die für schwere Frachten wohl nicht ausreichte.

Zeit der „Autospringer"

Es kam die Zeit der „Autospringer". Die hintere Ladeklappe wurde aufgemacht, und die Getreidesäcke fielen auf die Straße. Dort wurden sie dann schnellstens von den hungernden Men-



Für das Sägewerk wurde Ende der vierziger Jahre ein Vollgatter angeschafft.

schen abtransportiert. Nur stimmte dann die Buchführung – jeder Sack Korn mußte registriert werden – nicht mehr. In der gleichen Nacht wurde das Getreide noch zu Schrot vermahlen und am nächsten Morgen an die Bäckereien ausgeliefert. Leider reichten die Zuteilungen nicht aus, um daraus gutes Brot zu backen, da es reichlich mit Maismehl vermischt wurde.

Hunger machte erfinderisch

Später gab es dann das sogenannte „AMI-Mehl". Es war so weiß, daß es mit grauen Mehlsorten vermischt wurde. Es wurde in kleinen weißen Säcken geliefert, die heiß begehrt waren. Um den Aufdruck des Herkunftlandes zu verdecken, wurden sie vielfach gefärbt und fanden in Haus und Küche reichhaltige Verwendung. Der Hunger machte erfinderisch. Es gab Spezialisten für Rübenkraut, Rapsöl, und in den Kellern entstand mancher Tropfen aus dem guten rheinischen Obst, der nicht im Weinberg gewachsen war. Da Benzin Mangelware war, wurden die Lastwagen mit holzbeheizten Öfen ausgestattet. Mit dem sich bildenden Gas wurde der Motor angetrieben. Ging der Ofen aus, blieb das Auto stehen. Es wurde getauscht und „gemaggelt", und der Schwarzmarkt blühte. In überfüllten Eisenbahnzügen ging es auf Hamsterfahrt, und schweren Herzens gab man für einen Sack Kartoffeln die letzten Kostbarkeiten.

Nach der Währungsreform

Mit der Währungsreform änderte sich auch die Versorgungslage. Kaufen konnte man alles. Allerdings kostete ein Pfund Butter 16 Mark. Die D-Mark wurde eingeführt. Jeder erhielt vierzig Mark Anfangskapital. Später erhielten Altsparer noch eine Aufwertung ihrer RM-Konten. Die Maschinen in Mühle und Sägewerk waren dringend erneuerungsbedürftig. Mit hohem Kostenaufwand mußte investiert werden. Der Mühlenbetrieb wurde weitergeführt. Die Bäckereien zwischen Aegidienberg und Königswinter wurden mit Backschrot beliefert.

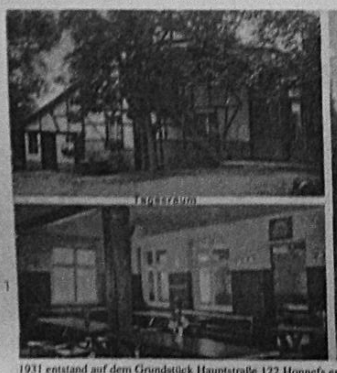
Holz für Adenauer-Haus

Für das Sägewerk wurde ein Vollgatter angeschafft, da die Kapazität des Horizontalgatters nicht ausreichte. Es wurde vorwiegend im Lohnschnitt für eine Honnefer Firma gearbeitet, die Verträge mit der Bundesbahn hatte. So entstanden Eisenbahnschwellen sowie Schalholz für Fordwerke zum Versand der Autos nach Übersee. Aber auch für Honnefer Schreinereien wurde viel gearbeitet. Auch das Wachhaus des ehemaligen Bundeskanzlers Adenauer entstand im Auftrag der Firma Walkembach unter Mithilfe des Sägewerkes Reins. Das Holz kam vorwiegend aus den heimischen Wäldern und wurde von Pferden aus dem Wald geschleift. Das Schlagen der Stämme und der Transport mit dem Langholzwagen war schwer und nicht ungefährlich.

Das Ende der Kleinmühlen

Als die Bäcker mit immer neuen Brotsorten ihr Angebot erweiterten, nahm der Bedarf an Backschrot rapide ab. Das bedeutete auch das Ende der Kleinmühlen. So wurde die Mühle 1958 geschlossen. Nach viel Papierkrieg und der Auflage, die Mühleneinrichtung zu entfernen, wurde die Schließung der Mühle 1962 vom Amtsgericht Königswinter bestätigt. Damit verbunden waren die Bedingung, die Mühleneinrichtung zu entfernen und das Verbot, Mühlenerzeugnisse herzustellen. Alle Gerätschaften, Maschinen und das alte Mühlrad landeten beim Schrotthändler. Entsprechend der Kapazität – im Jahre 1956 waren 928 DZ Brotgetreide vermahlen worden – gab es vom Bundes-Mühlenkontor eine Abfindung.

Das Sägewerk und die Mühlenteiche wurden verpachtet. Das Sägewerk wurde 1966 geschlossen, da die Nachbarn sich zunehmend über Störungen im Stromnetz beschwerten und die Maschinen viel Lärm verursachten. Außer-



1931 entstand auf dem Grundstück Hauptstraße 122 Honnefs erste Jugendherberge, wobei auch Räumlichkeiten der Mühle „Auf dem Grendel" mitgenutzt wurden.



1939 wurden deutsche Soldaten in dem Haus einquartiert, hier begrüßt von (v.l.) den Besitzern der Mühle, Elisabeth und Wilhelm Reins, Sohn Franz Reins, Schwester Marianne und deren Mann, Matthias Krämer.



1907 wurde der Anbau zum Wohnhaus.

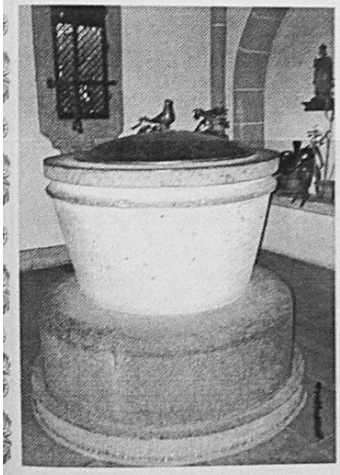
dem war der Holzbedarf zurückgegangen. Es begann das „Plastik-Zeitalter". Die Mühlenteiche dienten noch einige Jahre zur Fischzucht. Sie wurden dann mit dem Aushub zugeschüttet, der entstand, als die Stadt Bad Honnef an der oberen Hauptstraße die Kanalisation vornahm. Die alte Mühle und die Schuppen wurden als Lagerräume vermietet.

Mühle 1972 abgerissen

Laut Ordnungsverfügung der Stadt Bad Honnef mußte das alte Mühlengebäude wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Bereits im gleichen Jahr entstand auf dem Grundstück, das jetzt als reines Wohngebiet ausgewiesen wurde, ein Wohnhaus mit 18 Mietparteien. Wegen der Stillegung der Mühle und der geänderten Nutzung der Grundstücke wurden die Wasserrechte der Familie Reins aufgehoben und gelöscht, da das Recht nur zum Betreiben der Mühle gedient hatte.

Taufbecken in St. Johann Baptist

Heute erinnert nur noch an manchen Stellen ein Mühlstein, der sich im Privatbesitz von Honnefer Familien befindet, an die „Grendelsmühle". Die Eheleute Wilhelm und Elisabeth Reins,



Taufkapelle in der Pfarrkirche St. Johann Baptist. Der Sockel des Taufbeckens besteht aus Mühlensteinen, gestiftet etwa im Jahre 1938 von den Eheleuten Wilhelm und Elisabeth Reins.

geborene Ginter, stifteten bereits vor dem Krieg auf Wunsch des damaligen Pfarrers Hubert Wüsten die Mühlsteine zur Errichtung des Taufbeckens in der Pfarrkirche St. Johann Baptist zu Bad Honnef. In dieser wunderschönen Taufkapelle erhielten seitdem viele Menschenkinder ihre Weihe für den Weg ins Leben. Der Taufstein hat die Zeit von Terror und Gewalt und den Krieg überstanden.

Vielleicht wurde hier aber auch der alten Mühle eine bleibende Erinnerung geschaffen. Anlaß zu einer stillen Betrachtung über den Beginn des Lebens und alle Vergänglichkeit.

Im Zeitraffer

Geschichte der Mühle „Auf dem Grendel"

1782: Die kurfürstliche Regierung erteilt dem Förster Johann Metz die Erlaubnis, „auf der Mühlenbach" eine Ölmühle zu bauen. Er durfte aber keinen Teich anlegen, sondern mußte dem Wasser freien Lauf lassen. Die Bäche kamen aus dem Schmeltal und dem Mucherwiesental. Durch einen Kanal wurde das Wasser unter der Straße, die nach Asbach führte, geradewegs auf das Mühlrad zugeführt. Förster Metz baute die Grendelsmühle auf dem Beuel und mußte jährlich vier Reichstaler an Wassererkenntnis zahlen (Grendel=Schlagbaum).

1815: Die Mühle wurde Eigentum von Johann Ließem; sie wurde als Mahlmühle genutzt. Allerdings wurde ihm untersagt, einen Mühlenteich anzulegen.

1846: Die Mühle war im Besitz des Gutsbesitzers Caspar Simon. Er konnte es durchsetzen, daß an der Hauptstraße ein Mühlenteich angelegt wurde. Simons stellte in der Mühle zwei Furnier-Schneidemaschinen auf, verpachtete aber die Mühle.

1856: In der Mühle wurden Alabaster, Schwerspat und Braunstein gebrochen und vermahlen. Beim Abriß der Mühle im Jahr 1972 wurden im Erdreich noch Überreste aus dieser Zeit gefunden. An anderer Stelle fand man Stein vom Abbruch des Klosters Heisterbach, die im Mauerwerk verbaut waren.

1881: Mit dem Kauf der Mühle am 12. November 1881 durch Franz Anton Reins erhielt dieser die Wassergerechtsame, welche dem Vorbesitzer, Johann Caspar Simon, zufolge der Concession der königlichen Regierung zu Köln vom 28. Juli 1852 erteilt worden war.

1924: Wilhelm Reins, geboren am 31. März 1881, wurde nach seinem Vater, Franz Anton Reins, Besitzer der Mühle.

1960: Dessen Sohn, Franz Wilhelm Reins, geboren am 13. Mai 1914, wird nach dem Tode seines Vaters Eigentümer der Mühle.

Diese Angaben entstammen zum Teil alten Akten, die noch im Besitz der Familie Reins sind, sowie dem Buch von J. J. Brungs, herausgegeben anläßlich der Sechshundert-Jahrfeier des Sankt-Sebastianus-Schützenvereins und der Rheinischen Jahrtausendfeier aus dem Jahr 1925.



1972 erfolgte der Abbruch der alten Mühle.

N47-2 24.12.1996



Wie immer sehr gut besucht war der heimatgeschichtliche Stammtisch des Heimat- und Geschichtsvereins. Foto: Groote

Heimatgeschichtlicher Stammtisch

Neue Brotsorten waren das Aus für die Mühlen

Bedarf an Backschrot nahm ab - Kleinmühlen wurden geschlossen

(har.) – Es gibt mehrere Wege, die ehemaligen Mühlen der Stadt – von denen heute bis auf wenige Ausnahmen keine mehr steht –, zu erkunden. Einen davon, den des Austausches zwischen Fachleuten, Historikern, Nachkommen von Mühlenbesitzern, Zeitzeugen und interessierten Bad Honnefer Bürgern, machte der achte heimatgeschichtliche Stammtisch zu seinem Thema. Die Organisatorin und Moderatorin vom Heimat- und Geschichtsverein Herrschaft Löwenburg, unter dessen Dach der Stammtisch sich institutionalisiert hat, Sibylle Harciers, hatte wenig Mühe, die Teilnehmer zum Zuhören anzuregen.

Durch „Eisfahrth" 1653 untergegangen ist vor dem Honnefer Ufer eine sicher ungewöhnliche und keinesfalls einträgliche Mühlenart: die Rheinmühle, die sich auf einem Schiff befand. Sie muß, so Heimatforscher Johannes Jansen in seinem Einführungsvortrag, schon 1451 bestanden haben, wäre damit eventuell die älteste Honnefer Mühle und wurde später auch wieder ersetzt. 1302 beanspruchte Johann I. von Löwenberg das Mühlenregal für die Anlage einer Rheinmühle, die vielleicht auch schon mit „unserer" Rheinmühle identisch ist. Dann gab es in Rhöndorf eine Bachmühle am Vorsbach auf dem heutigen Bahnhofsvorplatz, in Aegidienberg die Kochenbacher Mühle (in den Kopfsteuerlisten von 1673 erwähnt) und mehrere, laut Dr. Karl Günter Werber, sechs am Ohbach. Die Honnefer Mühlen waren übrigens alle Wassermühlen, „für Windmühlen", so einer der Stammtischteilnehmer, „war hier nicht das Terrain". Übrigens waren es bis auf die unterschlächtige Rheinmühle alle oberschlächtige Mühlen, die aus den damals noch sehr viel mehr Wasser führenden Bächen oder den Mühlenteichen mit von oben einströmendem Wasser getrieben wurden. Die oberste Mühle am heutigen Ohbach, der bei J.J. Brungs auch „Mühlenbach" heißt, war die Grendelsmühle. Sie war auch die jüngste und wurde von Förster Johann Metz 1762 errichtet. Der Name rührt vom östlichen Ortsausgang, der durch einen Schlagbaum, dem „Grendel", gesichert war, her. Eine mittlere Ölmühle stand am Oligsberg.

Restlos verschwunden

Dazu kam unterhalb des Antoniusklosters am Annapfad eine Mühle, die der Familie Steinringer gehörte. „Sie ist schon lange einschließlich des Mühlenteiches restlos verschwunden", so Jansen. An die unterste, die 1943 noch als „erhalten geblieben" bezeichnet wird und die die zweitälteste Mühle auf Honnefer Gebiet zu sein scheint, erinnert heute noch die Gastwirtschaft „Zur alten Mühle" an der Bahnhofstraße. Die Mühle war zu Beginn unseres Jahrhunderts die „Kleins Mühle". Zwei weitere gab es längs des Bachlaufs dazwischen, von einer existiert noch – „sehr gut restauriert", so Werber – das Fachwerkhaus, errichtet auf dem alten Bruchsteinfundament.

Schwerpunkt der Besiedelung

Wie alt eine weitere Honnefer Mühle, die Rolandsmühle, ist, weiß „Lohfeld-Fachmann" Professor Helmut Arntz zwar nicht. Sie war bis um 1900 Schwerpunkt der Besiedlung in Honnefer Süden und mahlte Mineralien, Quarz, Fluß- und Feldspat. Der Betrieb, der sich zu einer chemischen Fabrik ausweitete, wurde teils wegen der austretenden, übel riechenden Gase – in der Hauptsache Schwefelwasserstoff –, teils aber auch wegen der zu starken Konkurrenz der Hönninger Fabrik schon vor der Jahrhundertwende liquidiert. Das auffallend große Gebäude der Rolandsmühle steht heute noch als letztes an der Verlängerung der Lohfelder Straße.

Neubeginn im Mittelalter

Als „technische Meisterleistung" bezeichnete Heinrich Blumenthal, Vorsitzender des Heimatvereins Siebengebirge Königswinter, die Anlage der einzelnen Mühlen. Der „Mühlenfachmann" verwies auf das Auf und Ab in der Geschichte der Mühlen: Schon die alten Römer besaßen wassergetriebene. Jahrhundertelang „ruhte" der Bau von Mühlen jedoch, bis sie im Mittelalter wieder auftauchten. „Es kann sein, daß es damals auch auf Honnefer Gebiet schon mehrere Mühlen gab", so Blumenthal. Die Pest und auch der Dreißigjährige Krieg dezimierten Bau und Tätigkeit wiederum, die zweite Welle im Mühlenbau schlug dann Anfang des 19. Jahrhunderts hoch. In der Zeit erbauten auch die Holzlarer, die ehemals zum Löwenberger Territorium gehörten, eine Wassermühle. Sie wurde vom Mühlenverein Holzlar zwischen 1991 und 1994 restauriert und legt heute Zeugnis für die längst vergangene Zeit ab. Der Wandel in den Lebens- und Eßgewohnheiten beeinflußte die Geschichte der Mühlen: Im Mittelalter rechnete man zwei Malter Korn (440 Pfund) für eine Person pro Jahr als Nahrung. Die verarbeitete der Müller zu sechzig Prozent Mehl, 16 Prozent grobem Mehl und acht Prozent Kleie. Er selbst erhielt übrigens, so wußte Gerhard Schmitz vom Mühlenverein Holzlar, 16 Prozent als Lohn. Um 1800 rechnete man 300 Kilogramm Brot pro Kopf und Jahr, vor sieben Jahren dagegen verspeisten die Menschen unserer Heimat nur noch achtzig Kilogramm.

Das „Mühlensterben"

Im großen „Mühlensterben" in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gingen dann auch die Mühlen Honnefs unter. „Als die Bäcker mit immer neuen Brotsorten ihr Angebot erweiterten, nahm der Bedarf an Backschrot rapide ab. Das bedeutete das Ende der Kleinmühlen", erinnert sich Margot Reins, die Witwe des letzten Besitzers der Grendels- oder Reinsmühle. Die war 1846, als sie in den Besitz der Familie Reins kam, um die Gastwirtschaft „Zum kühlen Grunde" erweitert worden – der heutige „Bergische Hof" an der Hauptstraße 120. Mit der Mühle, die 1958 geschlossen und 1972 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde, war auch noch ein kleines Sägewerk verbunden. In mancher Bad Honnefer Familie existiert noch ein Mühlstein der Grendelsmühle, Spuren ihrer Tätigkeit sind auch in Sankt Johann Baptist zu sehen: Der Sockel des Taufbeckens sind ihre Mühlsteine, eine Stiftung der Eheleute Wilhelm und Elisabeth Reins um 1938. Der nächste Stammtisch ist dem Thema „Weinbau" gewidmet. Interessierte treffen sich am Dienstag, 29. Juli, ab 19.30 Uhr wie immer im Alten Standesamt am Markt.

N55 19.05.1997

Gewerbegebiet Lohfeld

Mit der Lohfelder Mühle fing damals alles an

(har.) – Wenn heute vom florierenden Gewerbegebiet Bad Honnef-Süd die Rede ist, führt das viel ältere, fast benachbarte Gebiet auf dem Lohfeld, zwischen Lohfelder und August Lepper-Straße, ein nach außen eher stilles Dasein. Zu Unrecht, sind doch hier einige der größten Gewerbesteuerzahler der Stadt angesiedelt, die ihrerseits auch kräftig in Neu- und Umbauten investieren, verändert sich das Bild des Mischgebietes aus Wohnungen und Gewerbe ständig.

Das Lohfeld erstreckte sich ursprünglich von der ehemaligen Fischersiedlung der Stadt unter dem Honnefer Kreuz bis zum Galgenort, in dessen Nähe früher ein Rheinarm eine dritte, heute nicht mehr existierende Rheininsel vom Festland trennte. Der sogenannte Lohfelder Weiher, eine Senke im Gebiet, ist eventuell der Rest dieses Rheinarmes, der allerdings schon 1652 nicht mehr als Weiher vorhanden war, sondern dessen Boden bis auf einzelne Teile in Wiesen und dessen Uferböschungen in Felder umgewandelt waren. Der Name „Lohfeld" geht nicht zurück auf das mittelhochdeutsche „Lo", das ist Lache oder Sumpf, auch Lichtung, sondern auf die Lohe vom Gewerbe der Gerberei auf dem Lohfeld. Das Rohmaterial von den Eichenbäumen, deren Rinde zum Gerben von den Stämmen geschält wird, wurde auf dem Lohfeld gelagert und im Klobbenort (Klöppenort), einer Flur im Lohfeld, gemahlen. Und hier liegt auch der Grundstock des heutigen Gewerbegebietes: Die sogenannte Lohfelder Mühle, eine Lohemühle an der heutigen Landesgrenze, war bis um die Jahrhundertwende Schwerpunkt der Besiedlung. Als sie nicht mehr Lohe mahlte, sondern eine Farbmühle geworden war, außerdem die aus Rolandseck stammenden Besitzer, die Gebrüder E. und J. Broich, nach Rheinbreitbach umzogen, nannten sie die Lohemühle in „Rolandsmühle" um. Die chemische Fabrik, die mittlerweile im Lohfeld entstanden war – aus dem Jahre 1886 gibt es einen Antrag der Brüder Broich, in ihrer Fabrik einen Schmelzofen zur Herstellung von Chlorbarium anzulegen – und die beim Verbrennen frei werdenden und austretenden Gase, vor allem Schwefelwasserstoff, brachten immer mehr Honnefer Bürger dazu, sich über die Luftverunreinigung zu beschweren – bis hin zu einem Schreiben an das königliche Oberpräsidium aus dem Jahre 1890. Kreiswundarzt Dr. Remmets fürchtete damals um den Ruf der Stadt als Kurort. Ein Mitarbeiter der Fabrik machte sich seine im Lohfeld erworbenen Kenntnisse zunutze und baute in Bad Hönningen eine Konkurrenz auf. Sie eroberte mit dem Gewinnen von Schwefel und mit Bariumverbindungen bald den deutschen Markt und trieb die chemische Fabrik im Lohfeld in den Ruin. Nicht nur die Chemie, auch der Obstanbau muß in früheren Jahren bei der Frage des Gewerbes im Lohfeldes eine Rolle gespielt haben. Wie lange dort Plantagen bestanden und wie weit sie sich erstreckten, muß allerdings noch erforscht werden.

Daß übrigens die Besiedlung des Lohfeldes mindestens 8 000 Jahre alt ist, beweisen ein Beil vermutlich aus der Bronzezeit sowie ein Steinmesser und ein Steinschaber aus einer früheren Zeit. Karl Prinz hat sie in der ehemaligen Ziegelei am heutigen Pfannenschuppenweg gefunden. Ob wirklich jemals ein Galgen am Rheinufer gestanden hat beziehungsweise, wenn dort einer stand, ob er jemals arme Sünder ins Jenseits beförderte, darf bezweifelt werden. Es gibt in den Honnefer Kirchenbüchern nicht einen einzigen Hinweis auf eine „Hinrichtung" auf dem Lohfeld, andererseits kennt J. J. Brungs eine Flur mit der Bezeichnung „Richtstätte am Galgen", außerdem gibt es die volkstümliche Bezeichnung „Diebsweg" oder Gerichtsweg für den heutigen Floßweg. Laut Brungs wurde der Richtplatz, als er im 18. Jahrhundert öde lag – den ländlichen Gerichten war die Gewalt über Leib und Leben genommen worden – 1788 für einen Reichstaler für die Dauer von 24 Jahren an Nicolaus Holler verpachtet mit der Auflage, er solle das Land in Ackerland umwandeln.

Die August Lepper-Straße, die sich in Nord-Süd-Richtung vom Ausgang des Honnefer Kreuzes bis zum ehemaligen Baumarkt (heute Lager der Firma Jass) erstreckt und dem Firmengründer des einstigen August Lepper-Werkes ihren Namen verdankt, verläuft erst seit Anfang der 80-er Jahre hier. Der nördliche Teil der bis zum Rheinbreitbacher Kreuz führenden Straße hieß davor Lohfelder Straße. August Lepper hatte Anfang des Jahrhunderts die Zeichen der Zeit erkannt und im Garten seines Hauses Steinstraße 10 eine Elektromaschinenhandlung gegründet, die mit der Umstellung von Gleich- auf Wechselstrom schnell Geld verdiente und expandierte. Mitte der 20-er-Jahre brauchte Lepper neuen Raum für seine immer größer werdenden Maschinen und fand den in stillgelegten Fabrik- und Lagerhallen auf dem heutigen ABB-Grundstück. Bereits 1934 produzierte der Tüftler und Ingenieur dort Transformatoren – die Wiege des Hauptsitzes der ABB Transformatorenwerke war entstanden. Nach dem Krieg vermachte August Lepper seinen Betrieb an seine beiden älteren Söhne. Bernhard erbte das damalige Unternehmen Matura (heute Fagro), Ernst Lepper das Trafowerk, das 1965 von der schwedischen Firma ASEA übernommen wurde. Seit 1988 und der Fusion von ASEA mit BBC steht über den riesigen Hallen an der heutigen Lohfelder Straße das Logo von ABB.

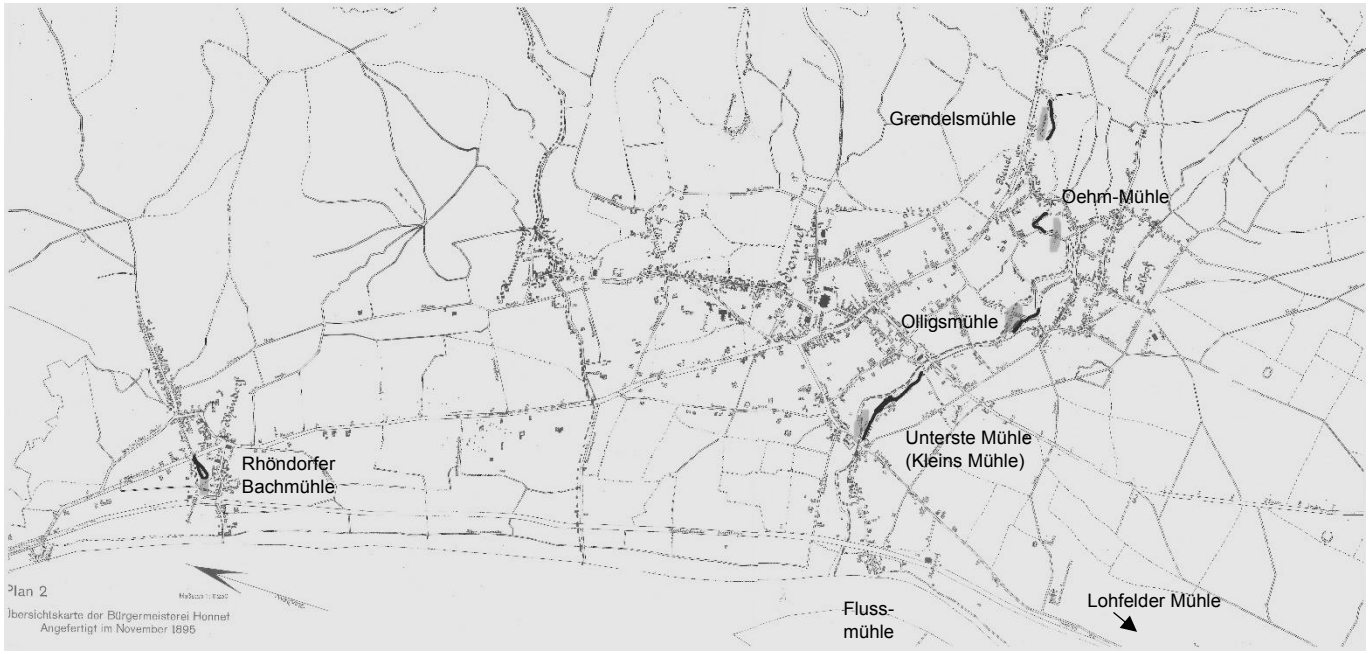
O9 31.10.1999



HSZ 3.11.2002 Ehem. Mühle in der Bahnhofstraße (Verdeckt rechts die Einmündung Steinstraße)



HSZ 13.07.2003 Ehem. Mühle in der Bahnhofstraße nach Abriss. Blick Bahnhofstraße nach oben, in Mitte im Hintergrund altes Postgebäude.



Übersichtskarte Bad Honnef 1895 mit nachträglich colorierten Mühlenteichen

Das Stichwort „Mühle“ in meiner „Rhöndorf-Chronik“

1326 Urkundlich erstmals erwähnt wird eine zum Amt Wolkenburg gehörende Mühle in Mehlem, das, wie die Wolkenburg, zum Kurfürstentum Köln gehört. (Anm.: Kann es sein, dass die damals wenigen zum Amt Wolkenburg gehörenden Einwohner von Rhöndorf nördlich des Fonsbaches gezwungen waren, dort in der landesherrlichen Mühle zu mahlen? Das könnte den vom Mühlenweg und den von ihm rheinwärts führenden ehemaligen Mühlenpfad erklären – beide liegen allerdings im Amt Löwenburg.)

Um 1450 In Honnef gibt es eine Bachmühle und eine Rheinmühle – beide im Eigentum der Löwenburger Herren.

1653 *Eine Rhein-Mühle (vermutlich ein am jetzigen toten Rheinarm – oder aber vor Rhöndorf? – liegendes Mühlenschiff mit Radschaufeln) geht durch Eisgang unter. Dort mussten sämtliche Honnefer Honschaften ihr Mehl mahlen lassen – mit Ausnahme von Aegidienberg. Erst später ist eine Bach-Mühle in Rhöndorf (wo jetzt der Kindergarten liegt) errichtet worden.*

1654 Kaufverhandlungen des Herzogs von Berg mit Adolf von Katterbach, Amtmann in Porz, über dessen Grundstück zwischen dem jetzigen Domkapitelhof und der Löwenburgstraße mit dem Ziel der Errichtung einer Bachmühle in Rhöndorf. Der Amtmann überlässt dem Kurfürsten den etwa einen Morgen großen Garten gegen Befreiung seines übrigen Besitzes in Rhöndorf von Abgaben. Der Müller musste die Mühle auf eigene Kosten bauen, bekam aber das noch brauchbare Holz der untergegangenen Rheinmühle. (HVZ 16.08.1951) (siehe 1693)

1678 Für 24 Jahre pachtet Anton Litz die Honnefer Bachmühle und die Rhöndorfer Mühle.

1693 Verkauf des 1654 von Herrn von Katterbach erworbenen kurfürstlich-bergischen Grundstückes an der unteren Löwenburgstraße (damals Mittelgasse) für 200 Reichstaler an den Schiffer Adolf Thießen zur Errichtung einer Ölmühle. Sie wird um 1816 in eine Hirsemühle umgewandelt und bleibt bis 1883 (Abbruch)



Jesuiten-Karte von Rhöndorf 1740. Am rheinseitigen Ortsende ist die Mühle am Fonsbach zu erkennen.

im Besitz der Familie. Der vom Fonsbach gespeiste Mühlenteich östlich davon (jetziges Kindergartengelände) bleibt bis Ende der 1890er Jahre bestehen.

1716 *Genehmigung zum Bau der am Ohbach gelegenen Olligsmühle als Getreidemühle am Annapfad in Selhof durch den Müller Wilhelm Frantzen, ab 1719 als Ölmühle genutzt.*

1764 *Nachdem eine Flussmühle an Grafenwerth bei Hochwasser und nachfolgendem Eisgang zusammengebrochen war, kauft der Kurfürst die Selhofer Olligsmühle und die umliegenden Wiesen für 1.000 Reichstaler und wandelt sie in eine Mahlmühle um.*

1782 *Förster Johann Metz erhält die Erlaubnis, an der oberen Hauptstraße am Ohbach (auch „Mühlenbach“ genannt) die „Grendelsmühle“ zu bauen, jedoch ohne Anlage eines Mühlenteiches. (Anm.: Am ehemaligen Hotel Bergischer Hof)*

26.02.1784 Größtes Hochwasser – zumindest des 18. Jahrhunderts - wegen Eisstau bei Bonn als Folge einer Kältewelle nach einem Vulkanausbruch auf Island. Es ist ein Jahr der Naturkatastrophen.

Die dem Landesherrn gehörende Schiffsmühlewird zerstört.

1815 *Die Grendelsmühle wird Eigentum des Johann Ließen, der sie als Mahlmühle genutzt*

1816 Die Rhöndorfer Oelmühle wird umgewandelt zu einer Hirsemühle

1828 Honnef, ein Dorf am Rhein, mit 1 kath. Pfarrkirche, der Bleierzgrube Johannissegen und 4 Jahrmärkten. Dazu gehören: Die Honschaften Bondorf mit 286, Beuel mit 568, Mülheim mit 380, Rhöndorf mit 409, Rommersdorf mit 234, Selhof mit 570 Einwohnern, die Höfe Hagerhof, Löwenburgerhof, Servatiushof und Steinsbüscher Hof mit 39 Einwohnern, die Hirse-, 1 Mahl- und 1 Ölmühle mit 25 Einwohnern.

31.03.1831 *Die internationale Mainzer Rheinschifffahrtsakte internationalisiert den Rhein und macht den Schiffsmühlen auf dem Rhein ein Ende, da sie den Schiffsverkehr zu stark einengen. Ebenso verlor Köln sein Stapelrecht*

20.11.1838 *Der Getreidemüller Theodor Jonas in Honnef will in seinem Wohnhaus seine beiden oberschlächtigen Wassermühlen auf mehrere Jahre verpachten und das Mobiliar, ein Pferd, zwei Kühe, einen Pflugochsen, eine Karre sowie eine Zulast Wein (etwa 550 Liter) von 1834 meistbietend versteigern.*

15.09.1845 *„Der Gutsbesitzer Herr Caspar Simons zu Honnef beabsichtigt, die in der Lohfeldsmühle bei Breitbach seither in Betrieb gewesenen zwei Fournier-Schneide-Maschinen in der sogen. Grendelsmühle zu Honnef zu gleichem Zwecke aufzustellen. Indem ich dieses Projekt zur öffentlichen Kenntnis bringe, werden diejenigen, welche etwaige Einsprüche dagegen zu machen gedenken, solche binnen vier Wochen bei mir anzumelden.“ Der Bürgermeister Mirbach.*

13.11.1845 *Gutsbesitzer Caspar Simons beantragt den Teich der Grendelsmühle um circa 50 Ruthen (~700 m²) zu vergrößern.*

31.01.1846 *Der Honnefer Theodor Jonas beabsichtigt in der daselbst gelegenen, von ihm benutzten Domanialmühle einen Oelpressgang anzulegen*

18.04.1846 *„Der Küfer Gottfried Oehm zu Honnef beabsichtigt, auf seinen daselbst in der Nößgesgasse gelegenen Grundstücken, Flur 23 Nr. 61 und 63, eine neue Mühle mit Teich anzulegen; die Mühle soll ein oberschlägiges Rad erhalten, und darin Mahlgang, eine Oelpresse und ein Schälgang angebracht werden.“*

17.11.1846 *Gottfried Oehm erhält die Erlaubnis zum Bau einer Mühle ohne Mühlenteich.1849 ist die fertig. Um die Jahrhundertwende wird sie eingestellt.*

1850 *Nach dem Amtsblatt 1850 des Regierungsbezirks Köln existieren in Honnef drei Mühlen: Eine Ölmühle, eine Hirsen-Mühle (Anm.: in Rhöndorf) und auf der Löwenburg ein Hof und Mühle. (Anm.: Die Meldung kann aber auch anders gelesen werden)*

28,07.1852 *Caspar Simons erhält die Wassergerechtsame für seine Grendelsmühle*

20.08.1866 Beschwerde der Gebrüder Thiesen wegen vermeintlicher Beeinträchtigung des Wasserlaufs in Rhöndorf wird als völlig unbegründet abgewiesen. (Anm.: Die Gebrüder besaßen die Rhöndorfer Mühle und den Mühlenteich, dessen Zufluss aus dem Rhöndorfer Bach wohl durch die Arbeiten an der Wasserleitung beeinträchtigt worden war.)

17.11.1881 *Franz Anton Reins erwirbt die Grendelsmühle*

1883 Ende der durch Fonsbach-Wasser betriebenen Mahlmühle an der unteren Mittelgasse (jetzt Löwenburgstraße). Der Mühlteich lag auf dem Grundstück des jetzigen Kindergartens.

1885 Die alte Rhöndorfer Mühle von Johann Thiesen (Theisen) an der unteren Mittelstraße gegenüber dem Bahnhof wird abgerissen.

1925 Beim Bau der Badeanstalt „Alte Mühle“ gegenüber dem Bahnhof in Rhöndorf durch Carl Robens werden Grundmauern der dort bis 1883 stehende Mahlmühle von Johann Thiesen gefunden.

23.05.1926 *Jetzt hat Honnef auch eine Deutsche Jugendherberge im Schmelztal an der Grendelsmühle Hauptstr. 122 mit vier Schlafräumen mit zusammen 120 Betten, getrennt für Mädels und Jungen. Herbergsvater ist Herr Reins.*

1972 *Die Grendelsmühle wird abgerissen*